Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 135. Elbing, Sonntag 11. Juni 1893. 45. Jahrg.

1 Mk. 1 Pfg.

soll nach den regierungsfreundlichen Rechenkünstlern die neue Militärvorlage jeden Wähler kosten. Die Rechenmeister haben sich die Aufgabe sehr leicht gemacht. Da die Militärvorlage vierundsechzig Millionen jährlich erfordert, so würde diese Summe, auf rund fünfzig Millionen Köpfe vertheilt, je 1 Mk. 1 Pfg. ausmachen. Indessen liegt das Rechenexempel, wie die „V.-Z.“ richtig ausführt, gar nicht so glatt, denn erstens steuern nicht Säuglinge und verheirathete Frauen selbstständig, sondern der Familienvater muß für sie aufkommen. Gewöhnlich rechnet man die Familie zu fünf Köpfen; es würden also auf jeden Familienvater mehr als sechs Mark entfallen, — wenn keine Nebenausgaben diese Summe zum Mindesten verdoppelten. Die unwirthschaftlichsten aller Steuern sind die indirekten Steuern, denn sie erfordern erstens ein Beamtenheer zur Controle, Eintreibung, Verrechnung ꝛc., zweitens hat auch die geringste indirekte Steuer die Tendenz, den Marktpreis des besteuerten Gegenstandes erheblich zu vertheuern, ja, sogar zu verdoppeln. Der Produzent ist gezwungen, nicht blos den Betrag der Steuer, sondern auch die Zinsen dieses Betrages, den er baar erlegen muß, auf den Herstellungspreis aufzuschlagen und sich außerdem auch noch für den verminderten Consum schadlos zu halten. Dieselbe Manipulation muß auch jeder Verkehrsvermittler zwischen dem Produzenten und Consumenten vornehmen und zwar mit Recht, denn durch seine Mühewaltung erhalten erst die Erzeugnisse einen Marktwerth, indem er sie dem Consumenten zuführt. In welch erschreckender Weise eine an sich geringe Steuer oder ein Einfuhrzoll den Marktpreis erhöht, haben die Hamburger an ihrem Leibe erfahren, seitdem sie in das deutsche Zollgebiet einverleibt worden sind. Früher zahlten sie beispielsweise für ein Pfund Kaffee 60—90 Pfennig. Nachdem noch ein Zollzuschlag von einigen Pfennigen pro Pfund hinzugekommen ist, zahlen sie für das Pfund derselben Qualität 1,20—1,80 Mk. Die paar Pfennige haben den Marktpreis verdoppelt. Man darf also behaupten, daß die Wähler für die Militärvorlage nicht blos 1 Mk. 1 Pfg., sondern sofern sie Familienväter sind, 10—15 Mk., eher 15 als 10 Mk. an fortdauernden Ausgaben zu zahlen haben werden. Indirekte Steuern verarmen ein Volk mehr, als sie dem Staatssäckel nützen.

Von welcher Seite immer man die Militärvorlage und die Deckung derselben betrachtet, die außer den 64 Millionen fortlaufenden Ausgaben noch 165 Millionen einmalige Ausgaben erfordert, so kommt man stets zu dem Ergebniß, daß die Militärvorlage eine Verarmung des deutschen Volkes um 100 bis 150 Millionen Mark jährlich bedeutet, ohne Einrechnung der einmaligen Ausgaben.

Darum, Wähler, seid wachsam am 15. Juni! Keine Militärvorlage, keine neuen, indirekten Steuern!

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 10. Juni.

Daß die „Kreuzztg.“ auch nach der Zustimmung ihrer Partei zu dem Antrag Huene **nichts weiter als für die Militärvorlage begeistert ist,** ergiebt sich aus der Thatsache, daß sie in ihrer neuesten Nummer den Aufsatz eines Majors Totleben über „Quantität oder Qualität der Armee“ als „beachtenswerth“ bezeichnet, ihm eine „gründliche Beleuchtung“ der französischen Heeresorganisation nachrühmt und die Ergebnisse, zu denen der Verfasser gelangt, „höchst beachtenswerth“ nennt. Wir bemerken dazu, daß sich dieser Aufsatz, auf den die „Kreuzztg.“ die öffentliche Aufmerksamkeit lenkt, mit der größten Entschiedenheit gegen die Militärvorlage richtet. Es heißt dort, daß das Urtheil vieler höherer Offiziere über die Vorlage „keineswegs ein begeistertes oder einstimmiges“ sei. Major Totleben-Hannover sagt:

Die Vorlage ist zu weit ausschauend, sie erreicht ihren vollen Zweck erst nach mehr als zwanzig Jahren. Wer wollte aber damit rechnen, daß Frankreich seine erdrückende Rüstung so lange tragen wolle oder könne? Geht nicht alle Wahrscheinlichkeit dahin, daß eine Entscheidung, sei es eine blutige oder eine friedliche, in viel kürzerer Zeit eintreten muß? Und wenn das auch nicht der Fall sein sollte, wie wird es denn nach zwanzig Jahren stehen, wenn Frankreich bis dahin wirklich seine Rüstung weiterschleppt und Deutschland es bei der gegenwärtig geplanten Reform bewenden lassen muß? Dann wird Deutschland ein paar hunderttausend uniformirte Menschen mehr haben als Frankreich, die militärische Güte beider Armeen wird aber sehr zu Gunsten Frankreichs verschoben sein. Das auszusprechen ist bitter, aber nur billiger oder falscher Patriotismus kann es, in Verfolgung der Vogel-Strauß-Politik, bestreiten. . . . Die Ueberlegenheit an Zahl ist nicht zu verachten, aber auch nicht zu überschätzen. Auch früher schon ist das Glück nicht immer bei den großen Bataillonen gewesen, wo noch bei den aus Zehn- oder Hunderttausenden bestehenden Heeren ein Mehr oder Weniger von wenigen Tausenden ein ganz anderes Gewicht in die Wagschale warf, als es jetzt bei den Millionenheeren ein paar hunderttausend Mann thun können. Es muß sich überhaupt noch erst zeigen, ob die Leitung von Millionen nicht eine zu schwere Aufgabe selbst für das größte militärische Genie ist. Schon Goltz Pascha wirft in seinem Buch „Das Volk in Waffen“ mit Recht die Frage auf, ob nicht in Zukunft ein wirkliches Genie mit einer kleineren, aber aus besonders kriegstüchtigen Soldaten bestehenden Armee die ungefügen Massenkolosse zerschmettern und sie zwingen wird, an ihrer eigenen Unbehilflichkeit zu Grunde zu gehen.

Der Verfasser, beiläufig ein entschiedener Gegner der zweijährigen Dienstzeit, vergleicht dann die deutsche mit der französischen Heeresorganisation und kommt zu folgendem Schlusse:

Aus der unverschleierten Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse dürfte hervorgehen, daß der stille oder laute Wunsch vieler Militärs nicht so unberechtigt ist, wenn er dahin geht: die für eine Reform der Armee nur irgend erreichbaren Mittel ganz oder in erster Reihe auf die Hebung der schnelleren Kriegsbereitschaft unserer Armee nach französischem Vorbilde zu verwenden. Dadurch würde auch zugleich eine bedeutende Vermehrung der Anzahl der zum Entscheidungskampf verwendbaren Streiter erreicht werden, während bei der ängstlichen Fürsorge um die bloße Kopfzahl auf Kosten der Solidität der Schlachttruppen nur die großen Haufen vermehrt werden.

*

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hatte gegen die „Hamb. Nachr.“ das Recht der Regierung vertheidigt, den Reichstag nach Belieben auch **wiederholt aufzulösen.** Dazu bemerkt der Friedrichsruher Mitarbeiter der „Hamb. Nachr.“:

„Gewiß steht kein Artikel der Reichsverfassung den verbündeten Regierungen im Wege, wenn sie nach etwaiger Ablehnung einer neuen Militärvorlage den Reichstag nochmals, und wenn das nichts hilft, wiederum auflösen; aber es erinnert uns dies Rezept etwas an die Molière'sche Komödie, wo der Kandidat, von dem Aerztekollegium befragt, was er im vorliegenden Falle mit dem Kranken thun würde, antwortet: saignare, purgare, etc., et si non sufficit, iterum saignare, purgare und zum dritten Male resaignare, repurgare, worauf die Molière'sche Fakultät antwortet: dignus es, intrare in nostro docto corpore. Die Berechtigung der verbündeten Regierungen zur Wiederholung ihres Heilmittels der Auflösung ist im formalen Sinne unanfechtbar. Um zu ermitteln, ob die Anwendung für das kranke Reich therapeutisch sich empfiehlt, muß man sich die Wirkung klar machen, und wenn die verbündeten Regierungen nach dem Grundsatze, daß Probiren über Studiren geht, handeln wollen, so werden sie diese Klarheit bald genug gewinnen. Wir glauben, daß der erste Effekt einer Wiederholung der Auflösung sich an der Börse kenntlich machen würde; die auf dem Reichskredit basirten Papiere würden, wie wir vermuthen, einen Kursrückgang und mit jeder ferneren Auflösung einen verstärkten erleiden. Dieser Rückgang würde ein Symptom des verminderten Glaubens an die Festigkeit unserer Reichsinstitutionen und an die Einsicht der leitenden Personen in die Natur der ihnen gestellten Aufgaben sein. Würde sich aber diese Abschwächung des Vertrauens zu den bestehenden Einrichtungen auf die Börse beschränken? Was würde die Wirkung eines Auflösungskampfes, von den verbündeten Regierungen gegen die Wählermassen ins Werk gesetzt, auf politischem Gebiete im In- und Auslande sein? Würde die Autorität des Reiches, der Glaube an den Bestand und die Festigkeit seines Zusammenhanges gesteigert werden? Diese Fragen würden für die Dauer doch einen sehr ernsthaften Charakter annehmen, und wir überlassen ihre Beantwortung jedem an der deutschen Politik betheiligten Staatsmanne. Wenn es selbst bei rasch aufeinander folgenden Auflösungen mit den kürzesten Wahlterminen nicht gelingen sollte, ein befriedigendes Ergebniß vor Ablauf des giltigen Budgetgesetzes zu erreichen, so komplizirte sich die Sache nach mehreren Seiten hin. Zunächst gegenüber den einzelnen Bundesregierungen, von denen Zahlungen zur Erfüllung des Reichsbedarfs verlangt würden, zu deren sie der Zustimmung ihrer Landesvertretungen benöthigten. Es widerstrebt uns aber, die sich hieran knüpfenden Möglichkeiten in ihre äußersten Konsequenzen hinein zu entwickeln. Der Fall würde keine Anologie des preußischen Konfliktes aus den 60er Jahren bieten: eine nicht ganz zutreffende Analogie würde erst eintreten, wenn der Reichstag ein dem anderen gesetzgebenden Körper, dem Bundesrathe unannehmbares Budget lieferte. In Preußen flossen im analogen Falle die Landessteuern gesetzmäßig weiter in die Staatskasse, das Ministerium verwandte sie ex bono et aequo den früheren Bewilligungen entsprechend und enthielt sich neuer Ausgaben und neuer Einrichtungen; es regierte vier Jahre hindurch ohne landtägliche Mitwirkung. Wenn der Bundesrath die entsprechende Aufgabe in der Reichspolitik übernehmen wollte, so würde er damit ziemlich genau die Kompetenz des alten Frankfurter Bundestages auf sich nehmen, eine Institution aus der Vergangenheit, deren Schäden hauptsächlich durch die parlamentarische Mitwirkung der Volksvertretung zu paralysiren bei Herstellung der bestehenden Reichsverfassung die Absicht war.“

*

Eine neue „große“ liberale Partei will Herr Hinze gründen, wie die „Weser-Ztg.“ in folgender Mittheilung aus Oldenburg verräth: „Die Kandidatur Eugen Richter's ist nunmehr auch hier mit seiner Zustimmung in aller Form proklamirt worden, jedoch wird Richter nicht persönlich hier erscheinen, da es ihm dazu, wie er seinen hiesigen Anhängern geschrieben hat, zu sehr an Zeit mangelt. Mit der Agitation für R.'s Wahl dürfte sofort begonnen werden. — Am Schlusse einer sehr bewegten Versammlung in Oberstein erbat sich Herr Schöffe Klein das Wort und erklärte von der Gallerie herab, daß ein soeben ihm zugegangenes Schreiben Richter's ihn veranlasse, die Anhänger der Freisinnigen Volkspartei aufzufordern, nur für Richter zu stimmen, der sich als Zählkandidat aufstellen lassen wolle. Darauf gab Hinze seinerseits die Erklärung ab, daß er nunmehr ebenfalls ohne Rücksichtnahme gegen Richter öffentlich auftreten werde. — In einer weiteren in Birkenfeld am Sonntag abgehaltenen Versammlung wies Hinze die Möglichkeit, sich wieder mit Richter zu vereinigen, weit von sich. Er erstrebe die Bildung einer großen vereinigten liberalen Partei.

*

In München tagt gegenwärtig die **Deutsche Landwirthschaftsgesellschaft,** deren Ehrenpräsident der Prinz Ludwig von Baiern ist. Wenn gemeinhin solch eine prinzliche Ehrenpräsidentschaft nur eine

Kleines Feuilleton.

* **Wer war Franz Schubert?** Im Jahre 1817 erhielt die Musikalienhandlung von Breitkopf u. Härtel in Leipzig und Wien von einem gewissen Franz Schubert eine Komposition von Goethes Erlkönig zum Druck und Verlag angeboten. Aus Wien? Von Franz Schubert? Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Franz Schubert lebte ja in Dresden, er war dort wohlbestallter „königlicher Kirchenkompositeur“, ein würdiger Mann von 49 Jahren, wie hätte der auf solche Allotria verfallen sollen? Die Verlagshandlung schickte diesem also das Manuskript zu und bat um Aufklärung. Darauf erhielt sie folgende Antwort: „Ich muß Ihnen melden, daß ich vor ungefähr zehn Tagen einen von Ihnen mir schätzbaren Brief erhalten, wo mir Dieselben ein von mir sein sollendes Manuskript, der „Erlkönig“ von Goethe, überschickten. Zu meinem größten Erstaunen melde ich, daß diese Kantate niemals von mir komponirt worden. Ich werde selbige in meiner Verwahrung behalten, um etwas zu erfahren, wer dergleichen Machwerk an Ihnen auf so unhöfliche Art übersendet hat, und um auch den Padron zu entdecken, der meinen Namen gemißbraucht. Uebrigens bin ich Ihnen für Dero gütige Uebersendung freundschaftlich verbunden und verbleibe mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.“ Ob die Verlagshandlung darauf das „Machwerk“ zurückgefordert und doch gedruckt hat, davon schweigt die Geschichte. Jedenfalls kennt den königlich sächsischen Hofkompositeur keine Menschenseele mehr, und sein junger, damals noch unbekannter Wiener Namensvetter zählt zu den größten Genies der Menschheit.

* **Ein Sprachlehrer vor Gericht.** Das „W. Tageblatt“ berichtet wie folgt über eine Verhandlung, die dieser Tage vor dem Wiener Bezirksgerichte Neubau geführt wurde: „Signor Gerichtsrath, ick kann Ihnen sagen genau, es war une heure moins un quart. . .“ — „Also dreiviertel Eins,“ unterbrach der Richter einen in tadelloses Schwarz gekleideten Herrn, „ganz gut. Aber warten Sie ein wenig, wir kommen bald auf diesen Punkt. Sie sind Herr Mansuet Brussisch?“ — „Si Signore“ — „Sie sind Sprachprofessor?“ — „Parbleu!“ — „Und sind angeklagt . . .“ — „Goddam! Ich angeklagt?“ polterte Herr Mansuet Brussisch nunmehr in englischer Sprache, nachdem er sich vorher der französischen und italienischen bedient hatte. — „Sie sind angeklagt von Herrn Karl Hildebrand und Frau Marie Hildebrand, dieselben am 9. Mai, als die Privatkläger Arm in Arm auf der Straße gingen, durch gewaltsames Anrennen zum Loslassen der Arme gezwungen zu haben.“ — „Cudnovato!“ („Merkwürdig!“) begann der Angeklagte wieder im kroatisch-serbischen Idiom. „Hab ich doch gesagt, es war une heure moins un quart.“ — „Was wollen Sie damit gesagt haben, Herr Professor?“ unterbrach der Richter abermals den lebhaft Gestikulirenden. — „Es heißt in der „Divina Commedia“ . . . Herr Brussisch citirte hierbei einige Sätze aus dem Werke Dantes im Originaltexte, über die der Richter lachen mußte, und fuhr dann fort: „Ich mußte schon bei „Lektion“ sein um halb eins, per Dio, und eine Viertelstunde später stellt sich mir gerade dieses, vraiment, dieses Paar entgegen!“ Und der schwarzgekleidete Professor warf einen wüthenden Blick auf Herrn und Frau Hildebrand. — „Sagen Sie lieber aufrichtig, Sie haben das absichtlich gethan. Wir kennen uns ja!“ bemerkte der Privatkläger. „Ach so, die Herrschaften kennen sich?“ wandte der Richter ein. „Verded!“ rief Herr Brussisch in spanischer Sprache aus. „Der Brief liegt beim Herrn Polizeidirektor.“ — „Von welchem Briefe sprechen Sie?“ — „Oh, no es la prima vez,“ fuhr der Sprachprofessor, sich des spanischen Idioms bedienend, fort, „war kein billet doux!“ — „Sie haben uns auch immer seckiert in der Mondscheingasse Nr. 27,“ bemerkte Frau Hildebrand. — „Was ich seckiert? Ich? O mon dieu! O Madonna santissima! O Gospode! O ultimo hora de mundo! I you . . . . Aber signore Gerichtsrath, nichts war dem caballero und seiner Gattin Recht. Hab' ich gelacht auf meinem Zimmer, war nicht gut, hab' ich gehustet, war schlecht, und wenn ich hab' genossen, nein geniest, dann ist erst Spektakel losgegangen. Incroyable, aber wahr, Herr kaiserlicher und königlicher Gerichtsrath! Denn es heißt im „Médécin malgré lui . . . . .“ Und Herr Mansuet Brussisch führte diesmal ein französisches Citat im Munde, über welches der Richter laut auflachen mußte. „Sagen Sie mir, Herr Brussisch, haben Sie die Privatkläger absichtlich angestoßen?“ — „Pas du tout! Es war une heure moins un quart! . . .“ Der Richter schritt zur Verkündigung des Urtheils, womit Herr Mansuet Brussisch freigesprochen wurde. Vor dem Verlassen des Gerichtssaales wandte sich noch Herr Brussisch an seinen Ankläger in einem Gemisch von Kroatisch-serbisch, Italienisch und Französisch: „Bogomi (bei Gott) signore, nous nous converons chez la Directeur de police.“

* **Der „Kämpe der Königin“,** Mr. Francis Scamen Dymoke, starb am 2. Juni in London. Sein Titel ist ein Ueberrest aus der Zeit des Feudalismus und kann bis zur Zeit Wilhelm des Eroberers zurückverfolgt werden. „Des Königs Kämpe“ hatte bei der Krönung eines neuen Monarchen in einer weißen Rüstung mit Speer und Schild nach Westminster Hall hinzureiten, und dort seinen Fehdehandschuh allen denen entgegenzuschleudern, die den neuen Fürsten nicht anerkennen wollten. Erst bei der Krönung Wilhelm des Vierten, des Vorgängers der Königin Viktoria, wurde von dem mittelalterlichen Gebrauch Abstand genommen, weil die Ceremonie lächerlich geworden war und einige Spaßvögel vorgeschlagen hatten, den Handschuh wirklich aufzunehmen.

* **Ein Hund im Dienste der Elektricität.** Wir lesen im „B. B.-C.“: „Der Hund im Dienste der Elektricität“ ist eine Erscheinung, der man in London begegnet. Es ist zwar bisher nur ein Exemplar davon in Verwendung, nämlich der Fuchshund „Strip“, Eigenthum des Ingenieurs Crompton. Die Beschäftigung „Strips“ besteht darin, daß er die elektrischen Leitungsdrähte durch die unter der Erde befindlichen Kanäle und Röhren zieht. Zu diesem Behufe wird am Halsband des Hundes der Draht befestigt, „Strip“ wird dann durch eine Oeffnung in der Straße herabgelassen und nimmt nun seinen unterirdischen Weg nach der entfernt liegenden Oeffnung, wo man ihn wieder heraufholt und den Draht ablöst. Auf diese Weise hat „Strip“ in der englischen Hauptstadt schon viele Meilen mit elektrischer Beleuchtung versorgt.

* **Die Zahl der Freimaurer** in Deutschland, soweit sie zu den „vereinigten Groß- und unabhängigen Logen“ gehören, beläuft sich gegenwärtig auf 44,940; davon kommen auf die Großlogen „Zu den Weltkugeln“ 13,555, „Royal-York“ 6364 und „Große Landesloge“ 11,019. Die Gesammtzahl der Tochterlogen beträgt 394, wovon auf die bezeichneten drei preußischen Systeme 123, 65 und 99 entfallen. Logenstiftungen sind nicht weniger als 792 vorhanden. — Die von dem Settegast-Berlin neu gegründete Großloge „Kaiser Friedrich zur Bundestreue“ ist von dem Großlogentage, welcher in den Pfingsttagen in Dresden abgehalten wurde, nicht anerkannt worden. Die Neugründung Settegast's erfolgte u. A., weil die Aufnahme von Juden, namentlich Seitens Berliner Logen, vielfach abgelehnt worden ist.

* **Professor Göttling in Jena** besuchte einst mit etlichen jüngeren Docenten und einigen Studenten das archäologische Museum. Sie standen eben vor dem Torso einer antiken Statue, und der junge Dr. G. konnte sich nicht enthalten, seiner großen Antikenschwärmerei in den Worten Ausdruck zu geben: „O, wenn ich eine echte Antike sehe, da kommen mir allemal die Thränen in die Augen!“ — „Das ist ja vortrefflich,“ rief der alte Göttling heiter, „wenn wir da mal eine Antike haben und wissen nicht, ob sie echt ist, stellen wir den Dr. G. davor; wenn er weint, ist sie gewiß echt!“

* **Ein kurioser Lapsus linguae** passirte kürzlich, wie die „Nowosti“ erzählen, einem Schauspieler im Stadttheater zu Orel. Gegeben wurde das Schauerdrama „Belisar“. In der Szene des letzten Aktes, wo die Soldaten die Leiche Belisars hineingetragen, weist der Orlowsche Tragiker mit einer ausdrucksvollen Geste auf den Zug und sagt im höchsten Pathos — „Schauet hin! Schauet alle, deren Augen nicht von Thränen erblindeten! Schauet auf dieses herzzereißende Bild! Da tragen vor Euch die Veterinäre die Leiche Belisars . . .“ Er hatte „Veteranen“ sagen wollen.

gewisse Form der Repräsentation darstellt, so ist diesmal die Sache durchaus ernsthaft zu nehmen, denn Prinz Ludwig ist ein wirklicher Landwirth und erfreut sich unter seinen Berufsgenossen eines Rufes, der nicht etwa die Folge seiner hohen gesellschaftlichen Stellung ist, sondern seinen Grund in vielfach anerkannten Leistungen hat. Wenn also ein Landwirth von dem Ansehen des Prinzen Ludwig sich bei Gelegenheit der Eröffnung der Generalversammlung der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft über die Lage dieses wichtigen Betriebes ausspricht, so erregt sein Wort die lebhafteste Theilnahme in allen Wahlkreisen. Prinz Ludwig sagte bei dem Bankett in Erwiderung auf einen Toast folgendes:

„Der Herr Justizrath hob in seiner Rede mein Interesse hervor, das ich besonders für die Landwirthschaft hege. Ich verwalte ja auch seit 18 Jahren ein Gut in eigener Regie, und wenn mich die Herren am Montag besuchen werden, werden sie sehen, was man aus einem schlechten Gut machen kann. Wie die Lage jetzt ist, kann man nicht mehr von einem Stand als solchen reden. Sie gehen ineinander über. Die Verbindung der Industrie mit der Landwirthschaft ist unbedingt nothwendig. Diese Verbindung ist auch dem kleinen Landwirthe möglich zu bewerkstelligen durch Vereinigung der kleinen Landwirthe unter sich auf dem Wege der Genossenschaften u. s. w. Bayern kann in dieser Hinsicht manchen Fortschritt aufweisen. Es wird viel von einem Gegensatz zwischen Industrie und Landwirthschaft gesprochen. Es wird die Einführung von Zöllen gewünscht. Nun ist es ja gut, wenn der einzelne Stand für seine Produkte mit Zöllen geschützt zu sein verlangt. Aber es ist unsere Aufgabe, die Mittel zu finden, wie Jeder bestehen kann und Keiner zu kurz kommt! Es ist ein Ausgleich zu suchen und zu finden. Es dürfen nicht Stände, nicht das Land begünstigt werden, sondern es muß das Wohl der Allgemeinheit hochgehalten werden! (Lebhafter Beifall.) So trinke ich denn auf alle Stände und alle Stände sind vertreten in dem Deutschen Reich! (Enthusiastischer, langhaltender Beifall und stürmische Hochrufe.)

Inland.

* **Berlin,** 9. Juni. Der Kaiser hat mit dem Prinzen Victor von Italien das Mausoleum zu Charlottenburg besucht. Bei dieser Gelegenheit theilte er seinem Gaste mit, daß die Aufstellung der Sarkophage für das verblichene Kaiserpaar bis zum 22. März k. Js., dem Geburtstage Kaiser Wilhelm I. beendet sein werde.

— Die Gesammtbaukosten der vier neuen Panzerschiffe „Brandenburg“, „Weißenburg“, „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und „Wörth“, davon jedes ein Deplacement von 10,033 Tonnen mit einer Maschinenstärke von je 8000 indizirten Pferdekräften und einem Besatzungsetat von je 552 Mann hat, betragen 42,624,500 Mk.; die Armirung 16,912,000 Mk; die der Torpedoeinrichtung 2,400,000 Mk. Mithin repräsentiren diese Schiffe einen Werth von 61,936,500 Mk. Die „Wörth“ wird das erste Schiff mit einer Panzerung aus Nickelstahl sein, welche die Baukosten von 11,200,000 Mk. auf 11,405,000 Mk. erhöht hat.

— An Pachtgeldrückständen sind Domänenpächtern nach dem Bericht der Rechnungskommission im Jahre 1891—92 erlassen worden: 11,000 Mark der früheren Pächterin der Domäne Gauleden im Kreise Wehlau, Regierungsbezirk Königsberg, 8000 Mark dem früheren Pächter der Domäne Hallberg im Kreise Obernik, Regierungsbezirk Posen, 7500 Mark dem früheren Pächter der Domäne Oschütz im Kreise Wongrowitz, Regierungsbezirk Bromberg, 4600 Mark dem früheren Pächter der Domäne Blankenau im Kreise Fulda, Regierungsbezirk Kassel.

— Die Regelung der Termine für den Gesindewechsel nach einheitlichen Grundsätzen ist schon wiederholt angestrebt worden, ohne daß die betheiligten preußischen Minister solchen Anregungen auf eine einheitliche Regelung der Wechseltermine Folge geben zu können glaubten. Immerhin ließe sich eine solche einheitliche Regelung wenn nicht allgemein für das Deutsche Reich oder Preußen, so doch wenigstens für einzelne Provinzen des preußischen Staates und die diesen benachbarten Bundesstaaten ermöglichen. Es würde sich entschieden empfehlen, daß da, wo die Wechseltage mit den Quartalsfesten zusammenfallen, an Stelle dieser Feste der Beginn des Kalendervierteljahres (1. oder 2. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober) trete, was natürlich auch für die Kündigungstermine gelten müsse. Eine besondere Ungerechtigkeit des jetzigen Zustandes liegt darin, daß durch die wechselnde Lage des Osterfestes das erste und zweite Dienstvierteljahr des Kalenderjahres sich sehr verschieben können. Fällt Ostern Ende April, so muß der an diesem Feste abgehende Bote nahezu vier Monate für den Lohn von drei Monaten dienen, während umgekehrt der dann eintretende Dienstbote nur zwei Monate zu dienen braucht, um doch den Lohn für drei Monate zu erhalten. Es gleicht sich das auch nicht immer aus, da mancher Dienstbote den Dienst verläßt, um überhaupt nicht weiter zu dienen, und andere, die vielleicht gerade zu Ostern aus der Schule entlassen sind, dann in einen Dienst eintreten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die ruthenischen Studenten in Wien veranstalteten einen argen Skandal. Erzbischof Sembratowitsch, der dieser Tage in Rom die ruthenischen Pilger dem Papste vorführte, reiste von Wien nach Galizien zurück. Vor der Abfahrt des Zuges wurde der Erzbischof und zwei andere mit ihm reisende Bischöfe von den ruthenischen Studenten insultirt. Drei Studenten stiegen in den Schlafwaggon des Erzbischofs und nannten ihn einen Elenden. Mehrere zwanzig andere auf dem Perron anwesende Studenten riefen Pereat und warfen faule Eier in den Wagen. Sembratowitsch wurde am Kopfe getroffen. Zwei Studenten wurden verhaftet. Sembratowitsch wurde in Rom vom Papste zum Handkusse nicht zugelassen, der Papst machte ihm auch Vorwürfe wegen seiner russen freundlichen Haltung. Daraus erklärt sich die Demonstration der ruthenischen Studenten gegen den Erzbischof. — Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation nahm einstimmig den Bericht Dumbas über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen an. Der Bericht hebt die uneigennützige, stets auf die Erhaltung des Friedens bedachte, aber auch der Machtstellung des Reiches volle Rechnung tragende Politik hervor, welche unerschütterlich an dem Dreibunde festhalte und gleichzeitig bemüht sei, die Beziehungen zu allen Mächten immer freundlicher zu gestalten. Diese Politik finde die lebhafteste rückhaltlose Zustimmung der ganzen Bevölkerung. Vollkommen im Einklange hiermit sei der Budget-Ausschuß veranlaßt gewesen, dem Minister Grafen Kalnoky einstimmig das volle Vertrauen und te warme Anerkennung für seine ausgezeichnete, erfolgreiche Thätigkeit auszudrücken. — Der Sultan von Johore (Singapore) wird von Carlsbad mit Gefolge nach Berlin kommen, um dem Kaiser sechs aus Elfenbein geschnitzte prachtvolle Stühle zum Geschenk zu überbringen. Die Reise wird aber erst unternommen werden, nachdem sich der Neffe des Sultans mit der Tochter des Schlossermeisters Gebhard aus Carlsbad vermählt haben wird. Die Verlobung der schönen 18jährigen Schlosserstochter mit dem Prinzen soll in einigen Tagen, die Hochzeit schon in etwa drei Wochen stattfinden. Auch für das nöthige Angebinde hat die Reportage schon gesorgt. Der Sultan soll der Braut seines Neffen eine Million Gulden, deren Eltern 300,000 Gulden ausgesetzt haben; die Summen sind bei einer Wiener Bank niedergelegt worden.

Frankreich. Ein Antrag auf Einführung des Wahlzwanges ist von dem Abgeordneten Letellier eingebracht worden. Als Strafe für die Zuwiderhandelnden bringt Letellier in Vorschlag: nach der ersten Enthaltung die Anschlagung ihres Namens an den Thüren der Bürgermeistereien; nach der zweiten eine Geldbuße von 5 Fr., nach der dritten eine solche von 10 Fr., und den Verlust des Wahlrechts für 1 bis 2 Jahre. Zieht der Betreffende sich nach seiner Wiederaufnahme unter die Wähler drei neue Verurtheilungen zu, so ist ihm das Wahlrecht endgültig zu entziehen. — Als Motiv des Antrags macht Letellier u. A. geltend, die obligatorische Abstimmung würde alle Streitigkeiten über den moralischrn Werth eines Wahlresultats aufheben.

Serbien. Es bestätigt sich, daß eine schreckliche Greuelthat an einem fortschrittlichen Bauern, Paul Milijanis in Makowitza, am Wahltage verübt worden ist. Eine Horde radikaler Bauern hängte Milijanis an einen Baum auf, begoß seine unteren Körpertheile mit Petroleum und brannte dieses an, so daß Milijanis unter grausigsten Schmerzen langsam verkohlte. Die fanatischen Bauern führten um ihr Opfer herum wilde Tänze auf.

Die erste Sitzung im neuen Stadtverordneten-Saal.

Gestern endlich ist im neuen Stadtverordnetensaal im Rathhausneubau die erste Sitzung abgehalten worden.

Es möchte angesichts dieser Thatsache wohl angebracht sein, über die innere Beschaffenheit und die Ausstattung desselben zu berichten. Doch können wir darüber wohl mit der Bemerkung hinweggehen, daß der Saal sehr geräumig und die Einrichtung eine komfortable ist. Ob er sonst auch allen Anforderungen, namentlich in Bezug auf Zweckmässigkeit und Schönheit, entspricht, läßt sich noch nicht feststellen, insbesondere da hierbei auch der Geschmack mitspricht und über den Geschmack sich streiten läßt.

Die Herren Stadtverordneten versammelten sich Nachmittags um 4½ Uhr im alten Sitzungssaale im Polizeigebäude und marschirten dann geschlossen nach dem neuen Saal, dessen Eingangspforten bekränzt waren. An der Aufgangstreppe wurden sie von dem Herrn Oberbürgermeister Elditt, Herrn Bürgermeister Contag und den übrigen Herren Magistratsmitgliedern empfangen und in den Saal geleitet.

Fünfzig Stadtverordnete nahmen an der feierlichen Eröffnung und der darauffolgenden Sitzung theil. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Jacobi ergriff nach Eröffnung der Sitzung zuerst das Wort zu einer Ansprache, in welcher er etwa folgendes ausführte:

Nachdem wir uns heute zum ersten Mal in diesem würdigen Raume, in dem in Zukunft über die Geschicke der Stadt Elbing berathen werden soll, versammelt, ist es wohl unsere Pflicht in erster Linie den Mitbürgern für ihre Opferfreudigkeit für das Zustandekommen des Baues unsern Dank auszusprechen. Beim Scheiden aus den alten Räumen haben wir einen Rückblick genommen auf die Vergangenheit der Stadt Elbing und da ziemt es sich wohl, daß wir heute bei der ersten Zusammenkunft in diesem neuen Gebäude einen Blick in die Zukunft werfen. Es liegt in der Natur der Sache, daß wohnliche Räume zu frischer Arbeit einladen und zu neuen Anstrengungen wird auch dieser Raum Veranlassung geben. Die Elbinger Bürger dürfen nach dem schönen Ausspruch Kaiser Wilhelms niemals müde sein. Die neue Zeit wird neue Aufgaben bringen, wenn nicht in der gedeihlichen Entwickelung ein Stillstand eintreten soll.

Als eine der wichtigsten dieser Aufgaben ist der Neubau eines Krankenhauses zu bezeichnen. Dieser wird, wenn erst die Kriegsschuld getilgt und die finanzielle Lage der Commune sich wieder gebessert haben wird, zuerst in Angriff genommen werden müssen. Schon seit alter Zeit sind Elbings Bürger vorzugsweise für das ärmere Volk thätig und unsere Aufgabe wird es sein, ihren Beispielen zu folgen. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts haben die Elbinger ein Hospital gebaut. Ein Jahrhundert später, etwa 1320, als ansteckende Krankheiten fast die ganze Provinz entvölkerten, entstand dann ein Krankenhaus und etwa um dieselbe Zeit eine Anstalt für Geisteskranke, die damals als ein leuchtendes Muster galt. Im Jahre 1806 ist das neue städtische Krankenhaus abgebrannt. Sein Wiederaufbau verzögerte sich mehrere Jahre. 1812 wurde ein Grundstück angekauft. Da kam aber der französische Krieg dazwischen und die Sache verzögerte sich bis zum Jahre 1816. In diesem Jahre endlich wurde die Sache energisch in die Hand genommen und 1819 konnte das neue Krankenhaus eingeweiht werden. Die Commune hatte für den Bau 6000 Thaler bewilligt, sie brauchte sie aber nicht auszugeben, denn die Elbinger Bürger hatten trotz der kolossalen Ausgaben, die ihnen durch die französischen Massen-Einquartierungen während der Kriegsjahre erwachsen sind, die Kosten des Baues durch freiwillige Beiträge gedeckt. Wenn nach einer solchen traurigen Zeit die Bevölkerung sich zusammenthat, um ein Werk der Liebe und der Humanität zu schaffen, so muß das bei uns tiefste Bewunderung erregen und uns anspornen, in gleichem Sinne zu schaffen.

Eine zweite Aufgabe ist die Kanalisation der Stadt. Die Gesundheitsverhältnisse verlangen dringend die Schaffung einer Kanalisation. Herr Dr. Jacobi weist an der Hand einer Statistik des Dr. Levien-Danzig nach, daß in Danzig nach der Anlage der Kanalisation die Zahl der Erkrankungen von 680 auf 220 zurückgegangen ist.

In dritter Linie wird die Stadt an die Anlage von gesunden Arbeiterwohnungen herantreten müssen. Den Werth solcher Einrichtungen braucht man wohl kaum noch weiter hervorzuheben.

Dann wird man fortgesetzt dafür zu wirken haben, daß die kommunale Selbstverwaltung voll und ganz zur Durchführung komme. Die Städteordnung ist ein Kind aus alter Zeit, das kaum noch in unsere Verhältnisse hineinpaßt. Sie wurde im Jahre 1853, nachdem sie vorher eine freiere Richtung verfolgt, von dem Landtag bedeutend rückwärts reformirt. 1876 wurde den Kommunen von dem damaligen Minister zu Eulenburg ein Entwurf einer neuen Städteordnung vorgelegt, der auch einen freieren Geist athmete und von den Städten mit kleinen Aenderungen gerne acceptirt worden wäre. Allein sie ist nicht angenommen worden. Es muß darum unsere Aufgabe sein, stets geschlossen zu kämpfen, um der Kommune die Rechte, die ihr zukommen, wieder zu erringen. Und so möge denn das Wirken in diesen neuen Räumen stets zum Wohle der Stadt und des Bürgerthums sein.

Herr Oberbürgermeister Elditt begrüßte darauf im Namen des Magistrats die Herren Stadtverordneten im neuen Saale und sprach ebenfalls die Hoffnung aus, daß in demselben die beiden Körperschaften gedeihlich zusammenwirken mögen, zum Wohle der Stadt Elbing. Darauf verliest Herr Dr. Jacobi ein Telegramm, durch welches die abwesenden Herren Danehl, Siebert und Terletzki ihre Glückwünsche übermitteln lassen, und damit ist der eigentlichen Festakt geschlossen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält noch Herr Meißner das Wort zur Stellung eines Antrages. Herr Meißner geht in längerer Rede darauf ein, wie die Schaffung der Zölle und namentlich der Getreidezölle für unsere Stadt und unsere Provinz von Nachtheil war. Bevor die russische Grenze durch die Zollmauer umgeben war, hatte unsere Stadt mit dem großen Nachbarreiche Rußland recht lebhafte Handelsbeziehungen. Diese würden sich unzweifelhaft wieder bessern, wenn diese Zollschranken wieder fallen würden oder wenn wenigstens der geplante Handelsvertrag mit Rußland zu Stande käme. Er stellt den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, in Gemeinschaft mit den Stadtverordneten eine Petition an den Reichskanzler zu richten, worin dieser gebeten wird, für das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Rußland wirken zu wollen. Herr Commerzienrath Peters spricht sich in gleichem Sinne aus und führt noch an, daß auch die hiesige Kaufmannschaft derartig vorzugehen gedenkt. Herr Böhm ist ebenfalls für den Antrag Meißner, meint aber, es sollte das Fallenlassen des ganzen Getreidezolles gefordert werden. Es kommt darauf zur Abstimmung. Der Antrag Meißner wird mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Hierauf wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Es kommt zunächst ein Dankschreiben des Herr Gellendien für die bewilligte Gehaltserhöhung zur Verlesung. Dann werden die Urlaubsgesuche des Lehrers Borowski, der kehlkopfleidend ist, und des Lehrers Schutz, der sich den Arm gebrochen hat, genehmigt und die Vertretungskosten bewilligt. — Der Abschluß der Armenkasse ergiebt ein Defizit von 418 Mark Ein Einwand hiergegen wird nicht geltend gemacht. Als Armenvorsteher des 14. Bezirks wird Herr Rentier Harck (Tarp) gewählt. Dann folgt eine Reihe von Gabenbewilligungen. Der Verkauf der Gebäude in Neu-Kußfeld an den Militärfiskus wird genehmigt. Der Druck des Catalogs der Stadtbibliothek erfordert eine Mehrausgabe von 806,80 Mk. Der 1. Band davon ist bereits erschienen. Die Mehrausgabe erwächst dadurch, daß man ein besseres Papier, als ursprünglich vorgesehen war, verwandt hat und durch die Kosten für das Einbinden der Bücher. Im Ganzen werden 500 Stück gedruckt. 106 Herren haben bereits je ein Exemplar bestellt. Aus dem Abschluß des Leihamts geht hervor, daß 39,030 Mk. auf über 6000 Pfänder ausgegeben sind. Dem Stadtsekretär Conradski wird eine Gehaltserhöhung von 250 Mk zugebilligt. Die Kohlenlieferung für die Schulen und die Entwässerungsmühle sollte in Submission vergeben werden. Es hat sich nur die Firma Gebr. Ilgner gemeldet und fordert für den Zentner 88, Nußkohlen 89 Pf. franko hier, franko Schulen 97 resp. 98 Pf., franko Entwässerungsmühle 98 resp. 99 Pf. Auf Antrag des Herrn Consul Mitzlaff wird beschlossen, nur die Lieferung von Nußkohlen der Firma Gebr. Ilgner zu übertragen, und die anderen Kohlen, weil sie bedeutend (etwa 30 Pf.) billiger sind, aus England zu beziehen. Der Feuerwehrmann Wilhelm Schulz von hier wird mit einem Gehalt von 770 Mk. und Wohnungsgeldzuschuß als Magistratsbote angestellt. Als Baudeputirte werden die Herren Geisler und Pietschel wiedergewählt. — Herr Breitenfeld bringt dann die Sprengung der Straßen und die Spülung der Rinnsteine zur Sprache und legt dem Magistrat nahe, diese Punkte mehr ins Auge zu fassen, namentlich, da ein Wiederauftreten der Cholera nicht ausgeschlossen ist. Nach Erledigung mehrerer anderen Anfragen wird dann die öffentliche Sitzung geschlossen.

Abends fand im Hotel Rauch ein gemeinschaftliches Souper statt.

Elbinger Nachrichten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. Juni.

* [**Damit der Unterricht im städtischen Realgymnasium**] durch Benutzung der Aula als Wahllokal am 15. d. M. keine Störungen erfährt, ist von Schließung des Realgymnasiums am Wahltage nachträglich Abstand genommen.

* [**11. Westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung.**] In der Börse fand gestern Nachmittag die abschließende Sitzung des Orts-Ausschusses für die 11. Westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung statt. Es wurde zunächst beschlossen, den Herren Oberbürgermeister Elditt, Bürgermeister Dr. Contag, Stadtrath Haensler, dem Kirchen-Rath und Kirchenchore zu den „Heil. Drei Königen“, den Herren Fabrikbesitzern bezw. -Direktoren Stadtrath Neufeldt, Pamperin und Schröter, sowie den Vorständen der Ressource Humanitas und der Bürgerressource den Dank des Comitees für das freundliche Entgegenkommen und Mitwirken auszusprechen. Das finanzielle Resultat der Provinzial-Lehrerversammlung ist ein recht zufriedenstellendes, da nicht nur die bereits im vergangenen Jahre durch die Vorbereitungen verursachten Kosten gedeckt worden sind, sondern noch ein namhafter Ueberschuß erzielt worden ist. Nach dem erstatteten Kassenbericht betrugen die Einnahmen 483,40 Mk., während sich die Gesammtausgaben auf 339,40 Mk. beliefen. Der Ueberschuß beträgt somit 144 Mk. Es wird beschlossen, diesen Ueberschuß, welcher ja durch die rege Betheiligung der Lehrerschaft unserer Provinz erzielt worden ist, auch der Lehrerschaft dadurch zu Gute kommen zu lassen, daß derselbe dem Westpreußischen Pestalozzi-Verein und dem Westpreußischen Lehrer-Emeriten-Unterstützungsverein überwiesen wird, und zwar mit der Bestimmung, daß die laufenden Unterstützungen erhöht werden. Der Kasse des Pestalozzi-Vereins werden von dem Ueberschusse ⅔ in Höhe von 96 Mk. und der Kasse des Emeriten-Vereins wird ⅓ in Höhe von 48 Mk. überwiesen.

* [**Auf das Dirigentenkonzert der Liedertafel**], welches morgen Nachmittaag in Vogelsang stattfindet, wollen wir nicht verfehlen, nochmals empfehlend hinzuweisen. Die meisten Nummern des inhaltreichen Programms sind aus einer früheren Nummer unserer Zeitung bekannt. Hoffentlich wird Jupiter pluvius uns mit seinem sonst sehr erwünschten Naß für morgen verschonen, so daß der verdiente Dirigent der Liedertafel, Herr Schöneck, durch zahlreichen Besuch des Concerts auch in pekuniärer Hinsicht zufriedengestellt wird.

* [**Die Volksliedertafel**] giebt nächsten Sonntag, den 18. Juni in „Schillingsbrücke“ ein Vokal- und Instrumental-Concert. Die Kapelle der Königl. Unteroffizierschule in Marienwerder hat die Ausführung des instrumentalen Theiles übernommen.

* [**Turnverein.**] Der hiesige Turnverein unternimmt morgen, Nachmittag 1 Uhr, eine Kremserfahrt nach Pr. Holland zur Theilnahme an dem Sommerfeste (Schauturnen, Concert, Ball 2c.) des dortigen Männer-Turnvereins.

* [**In der Bürger-Ressource**] wird nächsten Montag und Dienstag, Abends 8 Uhr, das bekannte Berliner Parodie-Theater (Direction Busse) zwei Vorstellungen geben. Näheres im Inseratentheil.

* [**In Bellevue**] concertirt nächsten Montag, Nachmittags um 4½ Uhr, gegen mäßiges Entree die Kapelle des Kgl. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Schäfer.

* [**Die Schifffahrt**] ist augenblicklich reger wie gewöhnlich. Außer den Stettiner Tourdampfern befinden sich gegenwärtig 10 Seeschiffe hier, von welchen zwei Chamottsteine, zwei Kalk und die anderen Cooks und diverse Güter geladen haben.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Markt hatte regen Besuch vom Lande und war namentlich mit Butter stark beschickt, so daß das Pfund mit 75 bis 80 Pf. abgegeben wurde. Auf dem Fischmarkt war etwas weniger ausgestellt. Der Gemüsemarkt war reichlich mit Stachelbeeren, Salat, Raddieschen und Spargel beschickt. Dasselbe war auch auf dem Kartoffelmarkt der Fall. Speisekartoffeln kosteten 1,50 Mk. pro Centner. Der Getreidemarkt war wieder schwach beschickt und blieben die Preise unverändert.

* [**Falsches Geld.**] In einem Schankgeschäft der Königsbergerstraße wurde heute ein aus Blei gefertigtes Fünfzig-Pfennigstück von einem Maurer in Zahlung gegeben, hierbei aber angehalten und beschlagnahmt. Der Einzahler will das Falschstück in einem ebenfalls in der Königsbergerstraße belegenen Materialwaarengeschäft gezahlt erhalten haben, wohin es von einem Mädchen gebracht sein soll.

* [**Diebstahl.**] Einer in einer Restauration des Alten Markts in Stellung befindlichen Kellnerin ist während der letzten Tage eine Anzahl Wäschestücke, sowie ein Einhundert-Markschein aus ihrem Schlafzimmer mittelst Nachschlüssels gestohlen worden. Der Diebstahl ist erst jetzt entdeckt worden.

Vermischtes.

* **Die Elfenbeinnase.** Die Operationstechnik in ihrer gegenwärtigen Vollendung beschränkt sich nicht mehr darauf, mit dem Messer ein krankhaftes oder schädliches Organ zu entfernen, sondern sie sucht auch in irgend einer Weise einen Ersatz zu schaffen, der kosmetisch und funktionell befriedigende Ergebnisse liefert. Sie erreicht das zum Theil dadurch, daß sie todtes Material unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln an die Stelle des verloren gegangenen einfügt und einheilen läßt. Darauf beruht die von Professor Gluck, Direktor der chirurgischen Abtheilung des Kaiser und der Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses, eingeführte Methode der Fremdkörperimplantation uud Gewebszüchtung. Derselbe hat auf diesem Wege künstliche Sehnen und Muskeln „herangezüchtet“ und künstliche Knochenplomben aus fester Kittmasse zur Ausfüllung von Knochenhöhlen hergestellt. Eine neue originelle Illustration für die Bedeutung dieser Methode lieferte der genannte Chirurg in der letzten Sitzung der „Berliner medizinischen Gesellschaft“ durch die Vorstellung einer jungen Dame, welche eine künstliche Nase aus Elfenbein erhalten hatte. Professor Gluck hat der zum großen Theil zerstörten Nase einen Rücken aus Elfenbein und einen biegsamen Steg aus Platin gegeben. Beide Theile heilten unter der schützenden Hautdecke glatt ein, und die junge Dame erfreut sich des seltenen Kunstproduktes bereits seit 1¼ Jahren — ohne jede Störung. Einige „Reparaturen“ an dem „Gerüst“ sind im Laufe der Zeit nöthig gewesen; sonst aber athmet und schnaubt die junge Dame durch ihre elfenbeinerne Nase, ja sie trägt sogar einen Klemmer auf derselben.

* **Die Geheimnisse des Walkürenritts** in der großen Pariser Oper verräth Dr. M. Seiffert der „Allgem. Musik-Zeitung“. Hinter der Leinwand des Hintergrundes ist ein großes, befahrbares Gerüst aus Balken erbaut. Es hat eine Höhe von 12 Metern, entspricht also etwa dem dritten Stockwerk eines gewöhnlichen Hauses. Ueber das Gerüst laufen wellenförmig zwei Schienenstränge, die sich, vom einen Ende bis zum anderen gerechnet, um vier Meter senken. Die Walküren, von jungen Mädchen des Ballets dargestellt und ebenso gekleidet, wie die acht auf der Bühne singenden Töchter Wotans, sind durch eiserne Gürtel fest an die Pferde geschlossen. Die aus Papiermaché hergestellten Rosse stehen im richtigen Verhältniß zur Größe der jungen Mädchen, so daß sie dem Zuschauer bei der großen Entfernung in natürlicher Größe erscheinen. Die Rosse stehen nun auf einem Gestell, dessen Räder über die Schienen laufen, ohne daß man durch die Wolken irgend etwas von den Zurüstungen zu sehen vermag. Sobald der Regisseur, der auf dem Schnürboden in der Partitur nachliest, das Zeichen giebt, werden die Rosse auf die Schienen, eine Art russischer Rutschbahn, montagne russe, lancirt. Die Schnelligkeit der Bewegung, welche sich nach den physikalischen Gesetzen fortwährend vergrößert, ist ziemlich bedeutend. Durch die Wellenförmigkeit der Schienen gerathen die Pferde in galoppähnliche Bewegungen. Die beweglichen Beine scheinen sich zu strecken und zu beugen und die Mähnen zu flattern, während die Walküren beim Vorbeisausen ihre Lanzen schwingen. Um am Ende des halsbrecherischen Abrutsches den heftigen Anprall der Rosse aufzuhalten, sind vier Männer dort aufgestellt, die mit ihren menschlichen Armen die „göttlichen Wesen“ auffangen. Zur Bewerkstelligung der Rückkehr aller Walküren werden dieselben Schienen benutzt. Zu Vieren aneinander gekettet, werden sie durch ein sehr festes Seil und durch gewaltige Gegengewichte wieder die Bahn hinaufgezogen. Hier handelt es sich also nicht mehr um eine Rutschbahn, sondern um eine Art Aufzug. Der Leser kann sich nun etwa vorstellen, wie die Sache wirkt. Die Wolken, durch fünf Objektivgläser mittelst elektrischen Lichtes hervorgezaubert, ziehen in dunklen Schichten am Hintergrund vorbei. Plötzlich sausen die Walküren durch die Luft, hell beleuchtet und in

glitzernden Panzern. In der That, ein prächtiges, überraschendes Bild.

* **Ein Petersburger Kenner der Antike** entdeckte kürzlich im Laden eines dortigen Antiquitätenhändlers zufällig einen herrlichen Bronzeabguß des berühmten „Gladiator“ in altrömischer Bronze. Alle Statuen in Petershof Zarskoje Selo gehören einer viel späteren Zeit an. Man war erstaunt, wie eine solche Seltenheit in den Besitz jenes Händlers gelangen konnte, und da erwies sich folgendes: Der Gladiator hatte früher das Erbgut eines polnischen Magnaten geschmückt und sollte in jüngster Zeit ins Ausland gebracht werden. Aus unbekannten Gründen indeß beschlagnahmte die russische Zollbehörde die Sendung an der Grenze und versteigerte sie meistbietend, ohne eine Ahnung vom Werthe der Statue zu haben. Jetzt steht die Akademie der Künste wegen Erwerbes der Bronze mit dem Antiquitätenhändler in Unterhandlung.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 10. Juni. Der „Vorwärts“ erfährt aus absolut zuverlässiger Quelle, das Berliner Polizei-Präsidium habe den Auftrag erhalten, darüber zu berichten, welche Wirkung eine Aenderung des allgemeinen Wahlrechts ausüben würde.

Wien, 10. Juni. Sämmtliche Blätter besprechen die gestrige Rede des Ministers Kalnoky und bedauern lebhaft, daß Kalnoky's frühere Rede von einem Theil der deutschen Presse gegen den Dreibund ausgenutzt würde.

New-York, 10. Juni. Laut einer Washingtoner Meldung der New-Yorker „Tribüne“ herrscht dort große Mißstimmung über die Nachricht, daß deutsche Interessenten beabsichtigen, beim Reichstage um eine Zollerhöhung auf amerikanische Produkte zu petitioniren. Eine große Anzahl Congreßmitglieder würde diesfalls auf eine Abänderung der Mac Kinley-Bill zu Gunsten Deutschlands entschieden opponiren.

Washington, 10. Juni. Durch den Einsturz eines Verwaltungs-Gebäudes wurden gestern hier 200 Beamte verschüttet. 40 Leichen sind bis jetzt hervorgezogen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Juni, 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	9.|6	10.|6
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,80	96,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,30
Oesterreichische Goldrente	97,30	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,10	96,20
Russische Banknoten	216,35	216,80
Oesterreichische Banknoten	165,85	165,95
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,40
4 pCt. preußische Consols	107,51	107,40
4 pCt. Rumänier	84,20	84,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,50	111,50

Produkten-Börse.

Cours vom	9.|6.	10.|6
Weizen Juni-Juli	158,50	158,20
Sept.-Okt.	162,70	162,70
Roggen: Schwach.		
Juni-Juli	148,70	148,50
Sept.-Okt.	153,00	152,50
Petroleum loco	18,30	18,30
Rüböl Juni-Juli	49,20	49,20
Sept.-Okt.	49,60	49,60
Spiritus Aug.-Sept.	37,80	37,70

Danzig, 9. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150—152
„ hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	127—128
„ hellbunt	125—126
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	150,50
Transit „	124,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	148
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	131
russisch-polnischer zum Transit	104
Termin Juni-Juli	132,00
Transit „	104,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	146—148
Erbsen, inländische	125
„ Transit	102—103
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Königsberg, 10. Juni, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	56,50	ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	36,50	„ „

Königsberger Producten-Börse.

	8. Juni. ℳ	9. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	151,00	151,00	still.
Roggen, 120 Pfd.	128,50	128,50	behauptet.
Gerste, 107—8 Pfd.	116,00	116,00	unverändert
Hafer, inl.	149,00	150,50	fest.
Erbsen, weiße Koch-	122,00	122,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Elbinger Standesamt.
Vom 10. Juni 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Franz Schöneberg 1 S. — Zimmermann Heinrich Marienfeld 1 T. — Eigenthümer Franz Ruhnau 1 S.

Aufgebote: Tischler Theodor Kling mit Maria Höflich. — Arbeiter Joh. Rob. Bluhm-Kiel mit Emma Kath. Wilh. Langfeldt-Kiel.

Eheschließungen: Arbeiter Johann Schulz mit Schuhmacherwittwe Henriette Noll, geb. Szameit. — Hausdiener Richard Sawatzki mit Auguste Isländer. — Schuhmacher Hermann Meyke mit Elisabeth Schwarzrock. — Fabrikarbeiter Gottlieb Domke mit Kürschnerwittwe Auguste Mix, geb. Zokoll.

Sterbefälle: Klempner Carl Aßmann 1 S. todtgeb. — Fabrikarbeiter August Mater S. 8 M. — Arbeiterfrau Anna Maria Hein, geb. Lostowicz, 77 J.

Verlobungs-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Marie** mit Herrn **Richard Jantke,** hier, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Elbing, Juni 1893.
Wilhelmine Knopf,
geb. Paetsch.

Marie Knopf
Richard Jantke
Verlobte.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Elbing Band II — Blatt 433 und 449 — auf den Namen des Kaufmann **Ernst Hugo Stahl** eingetragenen, in Elbing, Heiligegeiststraße Nr. 33 u. 34, belegenen Grundstücke Elbing I Nr. 58 u. 59
am 9. August 1893, Vorm. 10½ Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Das Grundstück Elbing I Nr. 58 ist mit 1200 Mark, das Grundstück Elbing I Nr. 59 mit 975 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird
am 12. August 1893, Vorm. 11 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
Elbing, den 1. Juni 1893.
Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung!
Montag, den 12. Juni cr., Vorm. 11 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlocale **Neustädt. Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung
1 Pferd, 5 Sack Weizen- und 5 Sack Roggenmehl
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Elbing, den 10. Juni 1893.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing,
Lange Hinterstr. 6.

Gelegenheitskauf!

Regenmäntel, Jaquettes, Capes
haben wir **bedeutend** im Preise **herabgesetzt**, um gänzlich damit zu räumen!

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Firniß, Pinsel, Lacke, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichf. Oelfarben.**

Wagenfett! Maschinenöle!
vorzüglichster Qualität billigst.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichf. Oelfarben.**

Carbolineum Avenarius
billigst.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichf. Oelfarben.**



Schutzmarke.

Medicinal-Tokayer

vom Weinbergsbesitzer **Ern. Stein, Erdö-Bénye bei Tokay, Ungarn,** absolute Garantie für Reinheit und Echtheit. (Die Weine stehen unt. permanenter Controle der berühmtesten Ger.-Chemiker Deutschlands)

In **Elbing** zu billigen Originalpreisen vorr. b. **Herm. Lehnert,** Rathsapotheke, Hauptniederlage, ferner bei **M. Aussen, Ernst Liedtke.**

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MÄSSIGEM PREISE

Kameruner Cigarren!

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr. **R. Tresp,** Cigfbk. 5, **Braunsberg** Opr.

Sachsenhauser Aepfelwein
(Borsdorfer)
p. Fl. 40 Pf., bei 10 Fl. 35 Pf.,
gew. Aepfelwein
p. Fl. 35 Pf., bei 10 Fl. 30 Pf. excl. Fl.,
Heidelbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeerwein
in alter abgelagerter Qualität empfiehlt

Otto Schicht.

Durch großen günstigen Einkauf gebe einen **feinen milden**

Trabener Mosel

p. Fl. 70 Pf., bei 10 Fl. mit 60 Pf. excl. Fl., ab, alle andern Sorten, wie bisher, bei 10 Fl. en gros-Preise.

Otto Schicht.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M.** und **2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg.** und **5 M.**; ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westfl.

Die Niederlage
in Kahlberg
wird heute eröffnet.

H. Schröter,
Molkerei, Elbing.

Verlangen Sie
nur die

Medicinal-Weine

der
Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden bei Wien.
Das Beste zur Stärkung für Wöchnerinnen und Kinder, von allen Professoren und Aerzten empfohlen.
Verkaufsstelle bei **Behrend & Hess, Elbing.**

Bierapparate

Betrieb m. Kohlensäure
neuester, praktischster Construction,
nach Vorschrift gefertigt mit Kessel oder mit **Reducirventil.**

Sehr eleg. Ausstattung
Volle langjährige Garantie.
Billige Preise.
Sehr coulante Zahlungsbedingungen.

Langanke & Halffter,
Königsberg i. Pr.,
Mühlenberg Nr. 1.
Preiscourants franco, grat.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Direct aus erster Hand
versende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn 2c. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. kittet **Plüß-Staufer Kitt.** Gläser zu 30, 50 und 80 Pfennig bei **Th. Warlies,** Glasm.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00–5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Pollut.**, sämmtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrg. **Dr. Mentzel,** nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Neu eingetroffen!
Blousen

nur bestsitzende Facons in **Seide, Wolle, Mousseline de laine, Satin, Cretonne u. Barchend.**

Elsasser
Sommer-Barchend-Blousen,

gute Qualität, schon für **1,10.**
Elsasser Sommer-Barchend-Blousen, prima Qualität, neueste Muster mit Umlegekragen und Medicigürtel schon für **1,75.**
Elsasser Cretonne-Blousen in schönen hellen Mustern mit Umlegekragen und Medicigürtel schon für **1,65.**
Batist- u. Satin-Blousen in verschiedenen Facons u. neuen aparten Mustern für 1,85, 2,10, 2,50.
Reinwollene Mousseline de laine-Blousen, hochfeine Farbenstellungen auf hellem u. auch auf dunklem Fond für 3,50, 4,25, 4,75.

Gelegenheitskauf!
Modellblousen.

Reinseid. Changeant-Blousen
Seidene Bengaline-Blousen
Eleg. Wasch-Crêpon-Blousen
bedeutend unter Preis.

Ledergürtel

in eminent großer Auswahl.
Medici-Ledergürtel schon für **0,50,**
mit Stahlpoints schon für **0,55.**

Außergewöhnliche Offerte!
Glacéhandschuhe.

Coult. Damen-Glacée-Handschuhe, **echt Italiener Fabrikat,** hocheleganter Sitz, 4 Kn. lang mit eleganter Raupennaht
für 1,60.

Coul. Herren-Glacee-Handschuhe, echt Italiener Fabrikat, Doppelstepper mit Agraffverschluß und eleganter Raupennaht
für 1,75.

Die gut eingeführte Marke
„Derby",
Schwarze Damen-Glacee-Handschuhe (jedes Paar trägt den Stempel **„Derby"**), 4 Knopf lang, mit eleganter Raupennaht
für 2,35.

Billig! Circa 500 Paar **Billig!**
schwarze Damen-Glacee-Handschuhe 4 Knopf
für 1,35.

Billig! Circa 300 Paar **Billig!**
schwarze Herren-Glacee-Handschuhe
für 1,00.

Weiße Damen-Glacee-Handschuhe, prima Lammleder,
2 Knopf **1,25.** — 4 Knopf **1,85.**

Weiße Herren-Glacee-Handschuhe, prima Lammleder,
1,85.

In größter Auswahl:
Strandhüte, Strandschirme, Strandtücher, Badekappen.

Th. Jacoby.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Bestellungen
auf die
„Altpreußische Zeitung"
mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7.
Mein

Ausverkauf

bietet eine grosse Auswahl in
wollenen Kleiderstoffen,
Mousseline de laines u. Cattunen,
sowie
Regenmänteln, Umhängen und Jaquettes, Gardinen, Teppichen u. Tischdecken, Betteinschüttungen, Bettbezügen u. Hemdentuchen,
Sonnen- und Regenschirmen.

Stimmzettel für den Reichstags-Candidaten
Herrn Rechtsanwalt
Conrad Schulze
sind in der Expedition der „Altpreußischen Zeitung" zu entnehmen.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
Abonnementspreis = 2½ Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle **Postanstalten** u. **Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar", Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Garantirt Eingeschossene



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — ***Teschin-Gewehre*** ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — ***Doppeljagdkarabiner*** 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — ***Westentaschenteschins*** 4 Mk. ***Pürsch- u. Scheibenbüchsen*** von 30 Mk. an. — ***Centralfeuer-Doppelflinten*** prima Qual. von 35 Mk. an. — ***Patentluftgewehre*** ohne Geräusch 25 Mk. — ***Jagdtaschen*** prima Leder 6 Mk. — 100 ***Central-Hülsen*** 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, ***Deutsche Waffenfabrik.*** Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S.W. 12,** Friedrichstrasse 212.

Ballklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen,
leicht spielbar.

1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
2) Hermann, N. Louisen-Walzer.
3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
5) Heyer, C. Mairöschen. Polka-Mazurka.
6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) Voigt, C. Bertha-Polka.
10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) Parlow, F. Wie süss. Polka.
14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.

Die sämmtlichen Tänze in 1 Bande **zusammen nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Agenten gesucht.
Landwirthschaftliche Maschinen.

Für deren Verkauf direct an Landwirthe, speciell von:
Dreschmaschinen, Roßwerken und Häckselmaschinen
werden tüchtige, uns gut empfohlene Personen als Agenten gegen angemessene Provision von einer der **größten** und **leistungsfähigsten** Fabriken gesucht. **Die Lieferung der Maschinen geschieht ab Königsberg.** Angebote beliebe man sub **„Maschinen 1893"** an die **Annoncen-Exped.** von **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.,** zu richten.

Eine Transport-Versicherungs-Gesellschaft

sucht für den Platz **Elbing** und **Umgebung** einen tüchtigen, in kaufmännischen und industriellen Kreisen **gut eingeführten Vertreter.** Offerten sub Chiffre **M 2391 Z** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 135. Elbing, den 11. Juni 1893. Nr. 129.

Nachrichten aus den Provinzen.

Carthaus, 8. Juni. Zwei Prozesse wegen Verstümmelung werthvoller Jagdhunde beschäftigten das hiesige Schöffengericht in seiner letzten Sitzung. Als am 16. Febr. der Amtsgerichtsrath Herr K. vom Gerichtstage in Sullenschin nach Karthaus zurückfuhr und der dem Wagen folgende Jagdhund des K. im Werthe von 200 Mk. beim Passiren des Dorfes Borrutschin auf das Gehöft des Besitzers Schütza lief, hetzte der Sohn des Letzteren seine Hunde auf den fremden Hund und versetzte diesem, als er sich gegen seine Angreifer wehrte, einen wuchtigen Hieb mit der Schneide der Axt, so daß der Hund im Rücken eine große klaffende Wunde davontrug. Am Tage vorher schoß der Besitzer Franz Klein aus Mehsau einem auf seinem Gehöfte erscheinenden Jagdhunde im Werthe von 300 Mk. ein Auge aus, wodurch der Hund fast werthlos geworden ist. Jeder der beiden Thäter wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Marienburg, 8. Juni. Am 12. d. Mts. tritt in Altrosengarth eine Posthilfstelle in Wirksamkeit, welche mit den Postagenturen in Grunau, Tiergarth und Lichtfelde durch den fahrenden Landbriefträger und durch die Botenpost Grunau-Lichtfelde in Verbindung gesetzt wird.

Marienburg, 10. Juni. Der Kaiser hat anläßlich seiner letzten Anwesenheit in Marienburg am 31. Mai ein Geldgeschenk für die am Hochschloß beschäftigten Arbeiter der Schloßbauverwaltung übersenden lassen, so daß jeder der Leute zur Erinnerung an den 31. Mai d. Js. einen Kaiserthaler bekam. — Von der Manöverflotte, welche sich zur Zeit auf der Danziger Rhede befindet, trafen gestern 16 Offiziere hier ein, welche im Hotel zur Marienburg abstiegen und das Marienburger Schloß besichtigten. Darunter befanden sich auch zwei Japanesen, welche zur deutschen Marine abkommandirt sind, ein Prinz und dessen Adjutant, ein Kapitän zur See.

[=] **Krojanke**, 9. Juni. Die hier im Jahre 1887 errichtete Fortbildungsschule, welche in den ersten Jahren ihres Bestehens die besten Erfolge erzielte, mußte vor 2 Jahren wegen gänzlichen Fortbleibens der Schüler vom Unterricht geschlossen werden. Wiederholte Aufforderungen seitens der Behörde behufs Wiedereröffnung der Schule blieben erfolglos, da sich unsere städtischen Behörden, vornehmlich aber die Handwerker, mit derselben nicht befreunden konnten. Der neue Bürgermeister Herr Havemann wird nun in voller Würdigung des hohen Nutzens dieses Instituts die vielfach ventilirte Frage nochmals in Fluß bringen, und den Ortsbehörden die Wiedereinführung der Fortbildungsschule eindringlichst ans Herz legen. Auf die Annahme eines bezüglichen Antrages kann im Interesse unserer Lehrlinge, sowie mit Rücksicht darauf, daß die vom Staate für Unterhaltung der Schule ausgeworfene Summe von ca. 1000 Mark doch auch der Stadt zu Gute kommt, nur empfehlend hingewiesen werden. — In der Vorstandssitzung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurde die Beschaffung eines Geräthewagens nach Muster der Nachbarwehren, sowie der Ankauf von sogenannten „Signalhuppen" beschlossen. Noch in diesem Monat wird die Wehr einen Sonntagsübungsmarsch veranstalten, welcher gleichzeitig das Sommerfest bilden soll.

⁂ **Neuenburg**, 9. Juni. Von 1874—90 bestand hier eine sechsstufige Bürgerschule mit 9 Klassen und eine dreiklassige Freischule, die sogenannte „Armenschule". Während die Kinder der Bürgerschule sich selbst die Bücher beschaffen und noch ein bedeutendes Schulgeld zahlen mußten, wurden den Kindern der „Aemenschule" die Lehrmittel geliefert, und wurde auch von ihnen kein Schulgeld erhoben. Als aber der Staat die Stadt für den Ausfall des Schulgeldes entschädigte, wurde der schroffe Unterschied zwischen der Armenschule und der Bürgerschule, der zum Theil schon in dem Namen liegt, aufgehoben. 1890 wurde die „Armenschule" mit der Bürgerschule vereinigt und die allgemeine Volksschule eingerichtet. Diese hat 12 Klassen, in welchen die Geschlechter vom ersten Schuljahr an getrennt unterrichtet werden. Nun hat die Königliche Regierung den Antrag gestellt, daß die Volksschule unter dem Namen: Knaben- und Mädchenschule weiter bestehen soll. In der letzten Sitzung der Schuldeputation und der Stadtverordnetenversammlung wurde dieser Antrag genehmigt. Es soll auch der erste Lehrer an der Mädchenschule den Titel „Hauptlehrer" führen und ihm die Funktion desselben übertragen werden.

Graudenz, 7. Juni. Dem „Berl. Tagebl." wird von hier geschrieben: Neulich kam ein Gemeindevorsteher zu einem Kaufmann und wurde von diesem gefragt, wie er wohl bei der bevorstehenden Wahl wählen würde. Der Gemeindevorsteher antwortete darauf treuherzig: „Der Herr Landrath hat noch nicht gesagt, wie wir wählen werden."

Mewe, 8. Juni. Es hat heute hier eine liberale Wählerversammlung stattgefunden, die der Ansicht Ausdruck gab, daß ein Candidat, der einer gemäßigten, aber immerhin liberalen Parteirichtung angehört, nicht ohne Aussicht ist, mit dem Polen in die Stichwahl zu kommen. Da nun die Candidatur Virchow in unserem ländlichen Wahlkreise keine großen Aussichten hat, so wurde beschlossen, allen Liberalen, sowohl der entschiedenen, als auch der gemäßigten Richtung die Wahl des liberalen Rittergutsbesitzers Plehn in Gruppe auch für den Wahlkreis Marienwerder-Stuhm zu empfehlen.

Kreis Flatow, 8. Juni. Eine Frau in Jasdrowo bemerkte an der Spitze eines ihrer Finger einen kleinen schwarzen Fleck. In der Meinung, sie habe sich einen Splitter eingerissen, stocherte sie daran mit einer Nähnadel, um den unvermeidlichen Splitter zu entfernen. Am folgenden Tage schwoll die Hand und der Arm dermaßen an, daß sie ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest, und die Frau begab sich nun in das Kreis-Johanniter-Krankenhaus zu Vandsburg. Hier befindet sie sich schon 5 Wochen lang. Es mußten wiederholt Operationen am Arm vorgenommen werden und es ist noch nicht abzusehen, wann sie das Krankenhaus wird verlassen können.

Aus Ostpreußen. Der Oberpräsident von Ostpreußen hat an sämmtliche Standesbeamte der Provinz ein Cirkular erlassen, welches gegen die Eheschließungen am Sonnabend Front macht. In dem Cirkular wird darauf hingewiesen, daß sich die Geistlichen durch die Vornahme von Trauungen am Sonnabend von ihren Vorbereitungen auf die sonntägliche Amtsthätigkeit in unerwünschter Weise ablenken lassen müßten und daß durch die mit den Hochzeiten verbundenen Festlichkeiten und Lustbarkeiten, welche sich oft bis in den Sonntagmorgen fortsetzten, die Sonntagsheiligung geschädigt und den Betheiligten der Besuch des Gottesdienstes unmöglich gemacht würde.

Dt. Eylau, 8. Juni. Während gestern die Regimentsmusik unter klingendem Spiele durch die Straßen unserer Stadt zog, rasten, jedenfalls durch die Musik scheu geworden, zwei Pferde mit dem Fuhrwerke eines ländlichen Besitzers durch die Stadt und hätten unter dem Menschenknäuel des stark besuchten Wochenmarktes unabsehbares Unglück angerichtet, wenn nicht der erst seit kurzer Zeit hier ansässige Sattlermeister G. den Pferden in die Zügel gefallen wäre und durch sein muthiges Eingreifen dieselben zum Stehen gebracht hätte. Leider wurde für Herrn G. selbst die hochherzige That verhängnißvoll, denn derselbe trug, da er eine Strecke mit fortgeschleift wurde, so bedeutende Verletzungen an Kopf und Beine davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Vom 1. Juli wird am hiesigen Orte eine Dampf-Molkerei mit Vollbetrieb eingerichtet.

Stallupönen, 6. Juni. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Waffe ist wieder ein Unglück in Packallnischken passirt. Der Maurer Pappel aus Urbschen besaß ein Gewehr, das er, zu der Form eines Stockes zusammengelegt, bei sich zu tragen pflegte. Er hatte vor einiger Zeit bei dem Besitzer Onjeit in Packallnischken gearbeitet und bei dieser Gelegenheit hatte jedenfalls der 11jährige Sohn des O. die Eigenschaften des Stockes kennen gelernt. Gestern kam nun der Maurer in die Wohnung des O. und stellte das Stockgewehr in eine Ecke, wo es der Knabe fand. Scherzend richtete er es gegen ein kleines achtjähriges Mädchen mit den Worten: „Mit diesem Stock kann ich Dich todtschießen!" Das Mädchen erwiderte: „Mit dem Stock kannst Du doch nicht schießen!" In demselben Augenblick ging das Gewehr los, die Kugel drang dem Mädchen in den den Unterleib und trat am Rücken wieder heraus.

Stolp, 7. Juni. In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung ist der wegen Raubmordes angeklagte Arbeiter Richard Langusch aus Leschin zum Tode verurtheilt worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

11. Juni: **Meist heiter, wärmer.**
12. Juni: **Schön, warm, später wolkig und regendrohend.**
13. Juni: **Wolkig, warm, windig, strichweise Gewitterregen und Hagel.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. Juni.

* [**Personalien.**] Zu Amtsrichtern sind ernannt: die Gerichtsassessoren Schwonke in Thorn und Lietz in Elbing bei den Amtsgerichten in Ortelsburg bezw. Marienburg.

* [**Die Bildung von Rentengütern**] hat im Regierungsbezirk Danzig immer mehr Anklang gefunden; es sind in der Zeit vom 1. August 1892 bis Anfang März d. J. 51 Anträge auf Parzellirung von Gütern, Gutstheilen und bäuerlichen Besitzungen, welche eine Fläche von nahezu 12,000 Hektar umfassen, eingegangen. Wenn auch in 11 Fällen, bei welchen es sich um die Parzellirung eines Gesammtareals von 2450 Hektar handelte, inzwischen die An-

träge theils zurückgezogen, theils auch das Verfahren nicht eingeleitet ist, so liegen doch immer noch 87 Anträge auf Parzellirung einer Fläche von insgesammt 22,550 Hektar vor, ein Beweis, von welcher hohen Bedeutung das Gesetz über die Bildung von Retengütern für den Regierungsbezirk ist. Mit der Begebung von Ansiedelungsstellen aus dem Ansiedelungsgut Barchnau im Pr. Stargarder Kreise soll demnächst vorgegangen werden.

* [**Für die heißen Tage.**] Die Bestimmungen über die Einstellung des Nachmittagsunterrichts bei großer Hitze sind in den letzten Jahren nicht immer streng genug von den Schulvorstehern beachtet worden. Jetzt hat der preußische Unterrichtsminister angeordnet, daß an allen Tagen, an denen Morgens um 10 Uhr das Thermometer 25 Grad Celsius zeigt, der Unterricht am Nachmittage ausfallen muß und am Vormittage nicht über 4 Stunden dauern darf. Bei überfüllten Klassen und engen Klassenzimmern kann auch bei geringerer Temperatur eine Aussetzung des Unterrichts erfolgen. Kinder, welche einen weiten, schattenlosen Weg zu machen haben, sollen von einem zweiten Gang zur Schule befreit werden. Es kann auch angebracht sein, den Unterricht an solchen Tagen durch Jugendspiele angemessen zu unterbrechen.

* [**Die 8. Distrikts-Schau des Centralvereins Westpreußischer Landwirthe**] findet am 31. August d. Js. in Marienburg statt. Die Ausstellung zerfällt in: 1. eine Rindvieh-, 2. eine Pferde-, 3. eine Schaf-, 4. eine Schweine-Schau, 5. eine Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen, aber nur solcher mit Schutzvorrichtung nach Vorschrift der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft sowie 6. eine Schau landwirthschaftlicher Produkte. — Für die Rindviehschau sind 4100 Mk., für die Pferdeschau 3800 Mk. an Prämien ausgeworfen. — Für die Schaf- und Schweineschau, Produkten- und Maschinen-Ausstellung gelangen nur Ehrenpreise zur Vertheilung. Für die beste Kollektiv-Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe ist eine silberne Vereinsmedaille bestimmt. Die Ausstellung von Rindvieh und Pferden ist nur Westpreußischen Züchtern bezw. Besitzern und zwar aus dem Regierungsbezirk Danzig und den westlichen Kreisen des Regierungsbezirkes Marienwerder gestattet. Auch Nichtmitglieder des Westpreußischen Centralvereins können um die in diesen beiden Abtheilungen ausgeworfenen Geld- und Ehrenpreise concurriren, jedoch unter stärkerer Heranziehung zur Deckung der Ausstellungskosten. Anmeldungen sind bis zum 15. Juli cr. an das Generalsekretariat des Centralvereins Westpreußischer Landwirthe in Danzig zu richten, von dem auch die Programme und Anmeldungsformulare zu beziehen sind.

* [**Von der Weichsel.**] Ein Telegramm aus Zawichost von gestern Nachmittag meldet: Wasserstand bei Zawichost gestern Abend 4,17, heute Mittag 4,04 Meter.

* [**Der „Fliegende Holländer"**] auf dem Frischen Haff! Ueber diese Erscheinung berichten Fischer aus Peyse und Camstigall folgendes: Am Montag befanden sich vierzehn Fischer in mehreren Böten auf dem Haff. Um 2 Uhr Nachmittags war die Hitze, zumal fast gänzliche Windstille herrschte, so groß, daß der Horizont ringsum in einen Dunstkreis gehüllt war und zitternde weiße „Flämmchen" auf den Holztheilen der Kähne spielten. Plötzlich stutzten die Fischer, denn in nicht weiter Entfernung, in der Luftlinie von Pillau, gewahrten sie in den deutlichen Umrissen ein zweimastiges großes Segelschiff in bloßer Takelage ruhig liegen, während sich dahinter, aber in viel schwächeren Konturen, noch andere Fahrzeuge zeigten. Furcht und Entsetzen ergriff die Fischer, denn das plötzliche Auftauchen des Schiffes, von dem bisher nichts zu sehen gewesen, die eigenthümliche Gestalt desselben in gänzlich segelleerer Takelage ließ sie an ein „Geisterschiff" glauben. Zwei alte Fischer erklärten den übrigen aber die Erscheinung als eine Luftspiegelung, die jedenfalls von Pillauer Schiffen herrühre. Das Phänomen dauerte gut zwanzig Minuten, in denen die Umrisse bald stärker, bald schwächer wurden, bis erst die tiefer liegenden, schwächer ausgeprägten Maste und Takelagen sich auflösten und dann auch das Geisterschiff verschwunden war.

Vermischtes.

* **Unduldsamkeit in Norwegen.** Ein wunderlicher Fall lutherischer Unduldsamkeit wird aus Norwegen berichtet: Auf eine Anfrage John Lunds im Storthing an den Kultusminister, ob es richtig sei, daß er die Aufführung von Cherubinis Requiem in der Domkirche zu Bergen zum Vortheil der Verunglückten in Verdalen verboten habe, erklärt Kultusminister Bang, daß er auf Grund verschiedener Verfassungsparagraphen, nach denen in norwegischen Kirchen nichts zu dulden sei, was gegen Gottes Wort und die Ausburgische Konfession streite, die Aufführung des Requiems als „katholischer Seelenmesse" allerdings verboten habe. Auf den Einwurf Michelsens, daß man eine solche Anschauung eines Kultusministers im Jahre 1893 nicht erwartet haben sollte, beschloß das Storthing mit allen gegen 47 Stimmen, die Sache zu einer späteren Verhandlung zu vertagen.

* **Das Siegesmahl der Vegetarianer.** Als erste kamen bei dem Dauermarsch Berlin-Wien bekanntlich zwei Vegetarinner Elsässer und Peitz, in Wien an. Dort haben am Montag siebzig begeisterte Pflanzenesser den Erfolg der vegetarianischen Sache bei einem Festmahle gefeiert, welches einen recht erhebenden Verlauf nahm. Die Bankettkarte ohne Getränke (Wasser) kostete 1 Gulden. Nachstehend der Speisezettel:

Spargel und Carfiol.
Suppe mit Knödeln.
Grüne Erbsen mit Reis.
Gemischter Salat mit Eiern.
Gemüseragout.
Mandelpudding mit Chaudeau.
Schrotpudding mit Saft.
Graham-Sandtorte.
Frisches Obst und Südfrüchte.

Für Freunde aufregender Getränke gab es überdies auch — Himbeersaft, bei dem eine Reihe von Gesundheiten ausgebracht wurde. — Der Vereinsobmann, Volksschullehrer Herber, hielt eine Rede, in der er ausführte, der Sieg der Vegetarier bedeute nicht nur einen Erfolg der vielfach verschmähten vegetarischen Lebensweise, er sei gleichsam als „Markstein in der Geschichte der menschlichen Nahrung" zu betrachten, der eine alsbaldige Umkehr der Menschheit zur unverwüstlichen und einzigen Lebensweise — der Natur selbst verheiße —.

* **Vom Schmuck der Kaiserin Elisabeth** erzählt der Karlsbader „Sprudel": „Wir meinen nicht den habsburgischen Familienschmuck, welcher als Fideikommißbesitz von einer Kaiserin auf die andere übergeht und in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt wird, sondern jene Schätze, welche veräußerliches und vererbliches Eigenthum der jetzigen Kaiserin sind. Das Tragen dieser Juwelen steht ihr nach Gutdünken frei, während sie, so oft sie die Stücke des Familienschmuckes entlehnt, jedesmal einen Revers unterfertigen muß. Dieser Privatschmuck nun, welcher hauptsächlich aus Geschenken des Kaisers und fremder Fürstlichkeiten besteht, wurde vor etwa 26 Jahren durch einen Kammerjuwelier inventirt und geschätzt. Die Juwelen wurden damals auf einen Realwerth von zweieinhalbe Millionen Gulden geschätzt. Der Werth, wenn man die Fassung, die Façon und den Schliff in Anschlag bringt, dürfte wohl die Summe von vier bis fünf Millionen erreichen. Besonders schön ist eine Perlenschnur aus drei Reihen kostbarster Perlen, welche die Kaiserin nach der Geburt des Kronprinzen Rudolph von ihrem Gemahl zum Geschenk erhielt und die auf 75,000 Gulden geschätzt wurde. Heute repräsentiren diese Perlen wohl einen Werth von 300,000 Gulden. Es nimmt nämlich der Ertrag der Perlenfischereien in Ceylon und Malabar von Jahr zu Jahr ab und die erübrigen Fundplätze von Eimeo Tahiti können den gesteigerten Bedarf an Perlen nicht mehr decken. Kaiserin Elisabeth ist heute nicht mehr im Besitze des ganzen, 1866 inventirten Schatzes; sie hat zahlreiche Schmuckgegenstände im Laufe der Jahre ihren Töchtern und Verwandten zum Geschenke gemacht, doch dürfte nur der Juwelenschatz der Kaiserin von Rußland sich mit dem der Kaiserin Elisabeth messen können.

* **Ein Musikpreis von 2000 Mark.** Der Staat Gondal in Indien wünscht eine Nationalhymne zu besitzen und setzt dafür 2000 Mk. Die Komposition muß für Militärmusik arrangirt sein und bis zum Oktober d. Js. an die folgende Adresse gesandt werden: H. L. Dave, Esq., Private Secretary to H. H. Shakor Sahel of Gondal, Gondal, Kattigwar, Indien.

* **Was einem berühmten Jockey gezahlt wird.** Der Londoner Jockey F. Webb wird in Paris beim Grand Prix das Pferd des Herrn Abeille „Callistrate" reiten. Wenn Webb das Rennen gewinnt, erhält er als Belohnung 25,000 Francs; außerdem hat Herr Abeille für den Jockey 4000 Francs zu 1½ auf „Callistrate" gewettet, so daß im Falle dieses Pferd Erstes wird, Webb noch 10,000 Francs bekäme.

* **Mit einem arabischen Ehegatten ist nicht zu spaßen.** Aus Tunis, den 30. Mai, kommt folgende Mittheilung über eine Ehebruchs-Tragödie: Ahmed-ben-Belkassen, vom Stamme der Beni-Zid, zweifelte seit einiger Zeit an der Treue seiner Frau, Aicha, und ließ dieselbe scharf überwachen. Sein Verdacht war nur zu begründet: in den letzten Tagen überraschte er Aicha mit ihrem Geliebten Ahmed-ben-Bongura, von demselben Stamme. Die beiden Liebenden leisteten keinen Widerstand. Der Ehemann fesselte seinen Nebenbuhler an einen Baum und befahl Aicha, ihm dabei behilflich zu sein. Sie gehorchte, und Ahmed-ben-Bongura ließ sich schweigend fesseln. Der beschimpfte Gatte erklärte darauf dem Unglücklichen, daß seine letzte Stunde gekommen; mit arabischem Fatalismus sprach Ali-ben-Bongura sein Gebet. Der Gatte ergriff ein Messer und durchschnitt dem Gefesselten die Kehle. Er wandte sich zu seiner zitternden Frau und sagte: „Die Reihe ist an Dir!" Vergebens bat Aicha um Gnade; Ahmed-ben-Belkassen fesselte sie an denselben Baum neben ihren noch röchelnden Geliebten und durchschnitt ihr die Kehle. Der Mörder ist verhaftet worden; er hat ein vollständiges Geständniß abgelegt und betrachtet seine That als eine ganz natürliche und gerechtfertigte.

* **Zu den Ueberschwemmungen** in Galizien wird gemeldet: Der Dnjestr ist gefallen. Bei Halicz stehen ungefähr 300 Häuser unter Wasser. Das Bystrycathal und das Solotwinzkathal mit acht Ortschaften, sowie neun Dörfer am Dunajec sind überschwemmt. — In Serbien herrscht seit dem 3. Juni ununterbrochen Regenwetter, durch welches die Saaten beschädigt und die Verbindungen theilweise gestört sind; aus dem Innern des Landes wird Ueberschwemmungsgefahr gemeldet.

* **Ein äußerst heftiger Gewittersturm** brach am Dienstag über New-York los. Eine Viertelstunde hindurch folgte ein Donnerschlag dem andern. Ein schwerer Regenfall begleitete den Sturm. Das Gewitter verursachte in der Stadt und der Nachbarschaft viel Schaden. In Brooklyn zündete der Blitz in einem Baumwollenwaarenhaus. Der Verlust wird auf 100,000 Dollar abgeschätzt. Die „St. Marys" katholische Kirche in „Old Castle Garden", New-York, wurde leicht beschädigt. Im „Battery Park" und der Umgebung wurde ebenfalls großer Schaden angerichtet.

* **Durch Feuer** wurden am Mittwoch in Hasselfelde am Harz in drei vom Markte parallel laufenden Straßen 85 Gebäude eingeäschert. Bei der herrschenden Trockenheit verbreitete sich das Feuer mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Holzbauten. Auch das Postamt brannte nieder. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen und nur auf Umwegen konnten die Feuerwehren benachbarter größerer Orte herbeigerufen werden. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen; Menschenleben sind nicht zu beklagen.

* **Fünf Todesfälle an Cholera** sind am Donnerstag in Cette wieder vorgekommen. — Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Jeddah von heute meldet, ist die Cholera in Mekka ausgebrochen. Es erlagen am Donnerstag 60 Personen der Epidemie. — Die Nachricht enthält nichts Beunruhigendes, da in Mekka um diese Zeit in jedem Jahre unter den Pilgern zahlreiche Cholerafälle vorkommen.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 135. **Elbing, den 11. Juni.** **1893.**

Elfriede.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

22)

Nachdruck verboten.

Und Donna Elisa setzte, ihre gewohnte Ruhe ganz verleugnend, die herabhängenden Hände ineinander gefaltet, die Wanderung in dem weiten Gemache fort.

„Das muß anders werden,“ hub sie nach einer Weile von neuem an, „ich habe bereits verschiedene Male geäußert, daß ich jetzt genug unter unglückseliger Geschichte gelitten habe! Ich fühle mich denn doch schließlich noch zu jung, um wie in einem Kloster zu leben, allen Freuden der Außenwelt entsagend und unausgesetzt von einem Phantom verfolgt!“

„Aber was wollen wir beginnen, Tante Elisa?“

„Vor allem diesen traurigen Ort verlassen; wir gehen eine Zeit lang auf Reisen, nach Frankreich oder Italien, uns steht ja die ganze Welt offen und wir dürfen das Beste und Herrlichste genießen, solange uns Jugend und Reichthum, diese beiden Despoten, denen alles huldigend zu Füßen liegt, gehören. Ja, mein Entschluß ist gefaßt, wir reisen ab.“

„Jetzt schon? Unmöglich,“ äußerte Elfriede, „wir müssen die Ankunft Richard Born's abwarten, es würde aussehen wie eine feige Flucht, als ob wir uns aus dem Staube machten.“

„Feige Flucht!“ wiederholte die Baronin heftig, „ich bin so gestellt, daß ich niemanden auf der Welt zu fürchten oder gar von meiner Handlungsweise Rechenschaft abzulegen brauche! Warum wollen wir nicht den etwaigen hereinbrechenden Unannehmlichkeiten durch eine Abreise auszuweichen suchen? Findest Du etwas darin, Du, die doch niemals der Welt Rücksichten schuldig zu sein glaubst? Noch hoffe ich indessen auf Rafaelo, der alles Mögliche aufbieten wird, uns den letzten Akt dieses verhängnißvollen Dramas zu ersparen, — indeß auf alle Fälle aber reisen wir.“

„Ich muß hier bleiben, ich kann Marienburg um diese Zeit nicht verlassen, Tante Elisa,“ sagte Elfriede, ihre Arbeit bei Seite und die Hände in den Schoß legend.

„Und warum nicht? Vielleicht Werner Born's wegen, der es seit vier Wochen nicht einmal mehr der Mühe werth hält, uns zu besuchen? Ist es denn ganz unmöglich, diese traurige Neigung für den Schullehrer, dem Du in geistiger Beziehung hoch überlegen bist, aus dem Herzen zu reißen? Oder denkst Du vielleicht auch jetzt noch daran, Dich mit dem Bruder unseres Todfeindes zu verbinden?“

Elfriede lächelte bitter. „Es handelt sich nicht mehr um eine Verbindung, Werner hat mich aufgegeben, dem Anschein nach, — ich muß warten.“

„Natürlich,“ äußerte die Baronin spöttisch, „um ihm womöglich einen Brief zu senden mit der Bitte, er möge doch zu Dir zurückkehren? Du bringst das fertig, nachdem Du den Stolz des Weibes mit Füßen tratest, im Momente, als Du Dich jenem Manne zuwandtest! Ich möchte außer mir gerathen, angesichts der Hartnäckigkeit, mit welcher Du an diesem Menschen hängst!“

„Oh, sprich nicht weiter, Tante Elisa, verhöhne nicht in dieser Weise das edelste und beste Gefühl, welches ich jemals in meinem Herzen getragen habe!“

„Immerhin hüte, was Dir beliebt, in Deinem Herzen, aber hier können wir nicht bleiben, es wird mir nachgerade unheimlich in diesem Dorfe, hörst Du? Nichts in der Welt soll meinen Entschluß wankend machen und ich hoffe, Du wirst Dich diesem meinem dringenden Wunsch nicht länger widersetzen.“

„Verzeihe, wenn ich Dir zum ersten Mal im Leben ungehorsam bin, Tante Elisa, aber ich muß bleiben, ich habe mich zu rechtfertigen, ich darf nicht vor Richard Born die Flucht ergreifen.“

Die kühnen, scharfgeschnittenen Züge der Baronin bedeckten sich mit Zornesblässe. „So hast Du einfach zu wählen zwischen dem Schullehrer und mir. Bleibe, gehe zu ihm, oder warte auf sein Kommen; mit uns aber ist es zu Ende.“

„Du bist hart, Tante Elisa, und ohne Erbarmen.“

„Bah — hast Du Erbarmen mit mir? Wie habe ich schon um Deines Leichtsinns wegen gelitten, wie bin ich gehetzt und von allen Seiten gejagt worden, während ich doch in all' der Zeit die süßesten Früchte des Lebens hätte genießen können! Wer ersetzt mir diese verlorenen Minuten? Du nicht — Du in Deinem Egoismus wirst nur immer und ewig Opfer von mir verlangen!“

In diesem Augenblicke wurde ein bescheidenes

Klopfen an der Thür vernehmbar, eine Jungfer trat herein und übergab Donna Elisa einen Brief, den der Postbote soeben gebracht hatte. Mit einem Seufzer der Erleichterung ergriff sie das Schreiben.

„Es kommt von Rio, — aber wie seltsam, diese festen Schriftzüge sind nicht diejenigen Rafaelo's, — was kann der Brief enthalten?"

Die großen weißen Finger zerrissen hastig den Umschlag, — die Baronin überflog den Inhalt der wenigen Zeilen und ein Schrei schmerzlicher Ueberraschung entfuhr ihren Lippen.

„Was ist es?" fragte Elfriede bestürzt.

„Lies selbst," entgegnete Donna Elisa tonlos, dem jungen Mädchen den Brief reichend, indem sie kraftlos auf einen Stuhl sank.

„Rafaelo ist todt."

Das Schreiben enthielt folgende, von Richard's Hand hingeworfene Zeilen:

„Geehrte Frau Baronin!

Es fehlte wenig, so wäre ich das Opfer eines mörderischen Ueberfalles Ihres einstigen Sklaven Rafaelo geworden; er griff mich mit seinem Caponiramesser am Dienstag Abend in meinem Zimmer des Hotel Anglais an. Glücklicher Weise gelang es mir in der letzten Sekunde die Oberhand zu gewinnen und den Farbigen zu erschießen, ehe er Gelegenheit fand, mir mit seiner Waffe den Todesstoß zu versetzen.

Daß ich mich lediglich im Akte der Nothwehr befand, werden Sie einsehen.

Hochachtungsvoll

Richard Born."

„Rafaelo todt!" kam es noch einmal von den bleichen Lippen der Baronin, während Elfriede, aufrecht stehend, die Lehne des Stuhles mit der zitternden Rechten festhielt und unbeweglich vor sich hinstarrte.

„Armer Rafaelo! Doch Du hast ausgelitten und bist vielleicht jetzt glücklicher; unmöglich können die Schrecknisse des Todes ein Leben wie das meinige überwiegen; aber ich muß leben, jetzt zu sterben wäre ein feiges von dannen gehen."

Sie sah empor, auf den bleichen Wangen zitterten zwei Thränen; das edle Profil ihres nach oben gerichteten Antlitzes zeichnete sich in weichen Umrissen gegen den im Westen purpurroth gefärbten Abendhimmel ab.

Wieder war eine halbe Stunde vergangen, man hatte die Lampen hereingebracht, Donna Elisa befand sich allein in ihrem Boudoir. Jetzt, da sie sich unbeobachtet wußte, nahm sie die Zeilen Richard Born's zerknitterte sie und verbarg den Brief mit nervöser Bewegung in die Tasche ihres Kleides.

„Schlafe, Rafaelo, ich werde Dich rächen. Jetzt zu Laurianna, noch heute Abend soll Dich der erste Pfeil treffen, Richard Born! Du kennst nicht das Herz eines beleidigten Weibes, dem Du seine Liebe genommen, den treuesten Freund, Du ahnst nicht den glühenden Durst nach Rache, der das Innere verzehrt. Mit den Furien der Hölle will ich mich vereinen, um Dich tödtlich an dem wunden Fleck zu treffen — ich kenne ihn wohl. Armseliger Du, die Augen einer Mutter sehen scharf, Du wähnst, ich habe Deine Liebe zu meinem Kinde nicht bemerkt, ich war nicht blind!" — — —

Als kurz nach neun Uhr das von den Damen fast unberührt gebliebene Abendessen abgetragen worden, und Elfriede sich, Kopfschmerzen vorschützend, nach ihrem Zimmer begeben hatte, sagte Donna Elisa ruhig:

„Höre Laurianna, wir reisen morgen Abend ab."

„Mein Gott, wohin denn, Mama?" fragte diese, sich hastig gegen die Baronin wendend.

„Nach Italien, Spanien, Frankreich, gleichviel, wohin Du willst."

„Ich? Ich will nirgends hin — warum denn so plötzliche Reise?"

„Der Sommer in dieser Einsamkeit war schauderhaft — wie mag es erst im Spätherbst und Winter sein! Gräßlich."

Das junge Mädchen antwortete nicht; sie spielte, im Stuhl zurückgelehnt, nachdenklich mit dem weißen Spitzengewebe an ihrem hellblauen Kleide.

„Nun," begann die Baronin, „Du schweigst, und ich glaubte, eine Reise nach dem Süden wäre Dir sehr willkommen, was kann Dich hier in dem Fischerdorfe besonders fesseln?"

Das sanft gerundete Antlitz Laurianna's mit den großen schwarzen Augen wurde von einer dunkeln Röthe überhaucht.

„Soviel ich auch nachdenke, es ist mir unmöglich, zu ergründen, was Dich hier anzieht. Oder," fügte sie mit gezwungenem Lächeln hinzu, „ist es gar eine heimliche Liebe, die das junge Herz meiner Tochter gefangen hält?"

„Aber Mama, ich —"

„Errathen, nicht wahr? Nun, in Deinem Alter braucht man eine solche aufkeimende Neigung nicht zu leugnen. Aber wer könnte es sein, ich kenne niemand in dem Kreise unserer hiesigen Bekannten, der würdig wäre, mit Deiner Hand beglückt zu werden!"

„Keinen?" fragte Laurianna leise. „Hast Du denn vergessen, Mama, daß es jemand giebt in unserem Kreise, der liebenswürdiger ist, als alle, die ich bis dahin kennen lernte? — — Richard Born?"

„Ich dachte es mir," entgegnete Donna Elisa nach längerem Schweigen. „Armes Kind, Deine Wahl ist eine sehr unglückliche."

„Du hattest doch unsern Verkehr gestattet Mama?"

„Leider, es war ein großer Fehler, den ich beging; ich konnte es nicht voraussetzen, daß Du, die Tochter des Baron von Abrantes, eines des ersten und angesehensten Adeligen des Kaiserreiches, sich herbeilassen würde, einem namenlosen Ingenieur Deine Liebe zu schenken."

„Mein Gott, an diesen Standesunterschied habe ich garnicht gedacht, Du hießest Richard doch so herzlich in unserm Hause willkommen! Ist er nicht ein Aristokrat des Geistes, ange-

sichts dessen alle Titel und Würden so armselige Begriffe sind?"

„Ich bitte Dich," bemerkte Donna Elisa mit nervöser Gereiztheit, „komme mir jetzt nicht mit Streitfragen auf diesem Gebiet, oder gieb acht, — wir kommen anders mit diesem Gespräche vor Mitternacht nicht zu Ende. Der Mann ist in etwas auffälliger Weise sehr plötzlich nach Brasilien zurückgekehrt; vielleicht war er vernünftig genug, einzusehen, daß er die Augen nicht bis zu Dir erheben durfte, und diese Reise scheint mir demnach ein schweigendes, freiwilliges Entsagen zu sein, oder irre ich mich?" fügte sie scharf hinzu.

Laurianna blieb vor ihrer Mutter hinter einem leeren Sessel stehen und schüttelte das gesenkte Haupt.

„Du schweigst, — soll ich etwa annehmen, daß Ihr im Einverständniß auseinander gegangen seid? Unmöglich, er würde ein Ehrloser sein, hat er mir das Herz meines Kindes geraubt und Dich mit bestrickenden Worten an sich gefesselt, ohne mich zu fragen, ob ich meine Einwilligung dazu gebe. Ist es so? Sprich, ich muß wissen, ob dieser Richard Born das heilige Gastrecht, welches ich ihm gewährte, in solcher Weise mißbrauchte!"

„Es ist so, Mama; ist es ein Unrecht, daß ich es Dir verschwieg, dann verzeihe mir, ich wußte das nicht. Du bist oft so kalt und streng — ich hatte nie den Muth, mich Dir anzuvertrauen; und zürne auch Richard nicht, er hat keine Schuld."

Donna Elisa warf den Kopf zurück und maß ihre Tochter mit hochfahrendem Blick.

„Bitte, setze Dich einmal hierher auf den Schemel zu meinen Füßen, — Deine Unruhe macht mich wahnsinnig. So weit ist die Sache also schon gediehen? Ich bin im höchsten Grade darüber verwundert! Ich hoffe indessen, daß Du so viel Verstand besitzest, um nicht einzusehen, daß diese — Affaire jetzt ein Ende nehmen muß, oder wärest Du wirklich thöricht genug gewesen, zu glauben, diese einfältige Geschichte könne zu einer Heirath führen?"

„Ich würde mit Ricardo sehr, sehr glücklich sein, Mama; das Leben an seiner Seite wäre wie ein Feiertag oder ein ewiger Frühling."

Donna Elisa stieß ein kurzes, gezwungenes Lachen aus.

„Mir ist's, als hörte ich Deinen Vater reden, der so reich begabt wie wenige, und doch so unglücklich war. Natürlich, der Genius ist in unserer Zeit ein sehr zweifelhaftes Geschenk des Schicksals; denn eine Dichternatur ist zart wie eine Aeolsharfe, fährt der Wind ein wenig scharf durch ihre Saiten, dann klagen sie. Und Du, mit dieser Beanlagung könntest beabsichtigen, einen Deutschen zu heirathen, die dem Weibe gegenüber alle mehr oder weniger noch den Barbaren in sich tragen, der sich mit seiner brutalen Selbstsucht sofort zu Deinem Herrn bekehren wird!"

„Ist es nicht meine Pflicht, ihm zu gehorchen, sobald ich sein Weib bin; kann und darf ich etwas anderes denken und wollen, als er, wenn ich ihn liebe?"

„Thorheit!" äußerte Donna Elisa entrüstet, „nie darf ein edles Weib, im Bewußtsein ihrer stolzen Würde, von Gehorchen sprechen! Das ist es eben, der kriechende, entehrende Gehorsam des Weibes, der den Mann zum unleidlichen Despoten macht! Nicht Sklavin, sondern Freundin, Kamerad, soll die Frau dem Mann sein, damit er sie vor allem achten lernt. Gott, bist Du verblendet! Mit Deinen glänzenden äußern und innern Gaben wärest Du im Stande, einen Richard Born zu heirathen, der früher oder später mit der Reitpeitsche in der Hand von Dir verlangen wird, daß Du ihm seine Schuhe reinigst."

„Das wird er nie von mir verlangen," entgegnete Laurianna tief verletzt. „Und sollte wirklich einst durch Unglücksfälle die Noth über uns hereinbrechen, müßte ich ihm da nicht helfend zur Seite stehen und die Unannehmlichkeiten des Lebens so viel wie möglich unbemerkt aus dem Wege räumen?"

„Er wird Dir keinen Dank wissen, Du kennst nicht die Prosa und anspruchsvolle Einherzigkeit eines deutschen Ehemannes! Doch laß es genug sein," fuhr Donna Elisa in veränderterm, weicheren Tone fort, „es muß in diesem Punkte noch heute zwischen uns zur völligen Klarheit gelangen. Höre mir zu; Du, die überall gefeiert sein wird, Du könntest Dein schönes junges Leben in der herrlichen Sphäre der Freiheit so ganz anders genießen, Dir wie eine Fürstin huldigen lassen, den Männern, die zu Deinen Füßen liegen, eine Rose schenken, aber dann vorübergehen. Du magst die Blumen pflücken, welche am Rande Deines Weges blühen, doch hast Du ihren Duft genossen, wirf sie fort. Herrsche, weil Du dazu geboren bist, — um Dich niemals beherrschen zu lassen!"

„Was nützt mir das Herrschen, wenn ich einsam und ohne Richard leben müßte!"

Die Baronin machte eine Bewegung der Ungeduld. „Deine Illusionen werden zerstört sein, sobald Du gebunden bist! Passirt es Dir eines Tages, daß Du seine Suppen verbrennen läßt oder Deine Finger zu zart sind, um Kleidungsstücke mit Knöpfen zu versehen, dann wird er Dich schlagen."

„Nimmermehr!" rief Laurianna mit vor Unwillen glühenden Wangen. „Du kennst die Liebe nicht, Mama, um so zu sprechen! Für Ricardo will ich alles thun, und ein Lächeln von seinen Lippen würde mich tausendfach belohnen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Auch unter den Rothhäuten Nordamerikas** giebt es heutzutage Kapitalisten. So berichtet die „New-Yorker Handels-

Ztg.": „Eine Anzahl Indianer vom Stamme der Cherokesen stattete unserer Stadt dieser Tage einen Besuch ab. Sie trugen aber weder rothe Decken, noch waren sie mit ihren Kriegsfarben bemalt, sondern unterschieden sich von dem zivilisirten Durchschnittsbürger durch nichts, als eine etwas dunklere Hautfarbe. Ihr Führer war der Ober-Häuptling C. T. Harris. Sie waren hierher gekommen, um Scheine im Betrage von etwa 6,640,000 Doll., welche ihnen von der Bundesregierung für einen Theil ihrer Ländereien bezahlt waren, in baares Geld umzusetzen. Die Scheine sind von der Regierung „garantirt" und verzinsen sich mit 4 pCt. Große Schwierigkeiten, dafür Baargeld zu bekommen, dürften die „Herren Indianer" daher wohl kaum haben. Thatsächlich verlautet, daß die bedeutendsten Bankiers der Stadt auf das Anleihen Angebote machen wollen. Die Cherokesen, deren Zahl gegenwärtig 25 000 beträgt, haben sehr bedeutende Fortschritte in der Civilisation gemacht; sie stehen von allen Stämmen, die heute das Indianer-Territorium bewohnen, den Weißen entschieden am nächsten. Sie haben Kirchen und zahlreiche Schulen erbaut und besitzen sogar Eisenbahnen, Zeitungen und in den größeren Ortschaften elektrische Beleuchtung. An ihrer Spitze steht ein Gouverneur oder Oberhäuptling, der alle vier Jahre gewählt wird, sie haben „Legislatur" und eine „Supreme Court", sowie Kreis- und Distriktsgerichte.

— **Dr. Frithjof Nansen** trit am 20. Juni seine neue Nordpol-Expedition an. Die Vorbereitungen zu derselben sind soweit als möglich zu Ende gebracht. Zu den Zelten wird Seide verwandt werden, da diese am besten vor der Kälte schützt; die Schiffszwiebacke, die die hauptsächliche Nahrung bilden werden, sind groß, weiß, rund und sehr hart, es sind vier auf den Mann täglich berechnet worden. Nansen nimmt einen Lederbalon mit und comprimirtes Hydrogen in Stahlcylindern. Die Kajüte des „Fram", in der zwölf Menschen leben, essen und arbeiten sollen, ist 13 Quadratfuß groß, weiß angestrichen und wird mittels eines englischen Petroleumofens erwärmt. Nansen ist so vorsichtig, Petroleum für 8—9 Jahre mitzunehmen. Alle Mitglieder der Expedition erhalten einen Anzug, der vollkommen wasserdicht ist, derselbe besteht aus einer eigenen Art Leinen, und Nansen hat mehrere Proben damit angestellt, die alle unbedingt günstig ausgefallen sind.

— **Mit Hilfe der Photographie** sind auf der Sternwarte zu Nizza abermals drei neue Planeten aufgefunden worden. Nämlich: Planet 1893 Z, 12. Größe, am 19. Mai; Planet 1893 AA, 12. Größe, am 20. Mai: Planet 1893 BB, 13. Größe, 20 Mai. Der Direktor der Sternwarte zu Nizza bemerkte über den Werth der Photographie in der Nachforschung nach bisher unbekannten Planeten unlängst folgendes: „Die photographische Aufnahme eines Planeten erfordert 2½ bis 3 Stunden Exposition und darauf eine zweistündige Untersuchung des Clichees, die aber mit aller Ruhe im Zimmer vorgenommen werden kann. Die ganze Arbeit umfaßt also höchstens fünf Stunden. Bei den direkten Beobachtungen würden nicht weniger als 16 Abende, jeder zu fünf Stunden Beobachtung, erforderlich sein, um die nämliche Arbeit zu leisten, jedoch bei sehr viel geringerer Sicherheit und Aussicht auf Erfolg. Sonach bedarf man heute mit Hilfe der Photographie nur drei Stunden heitern Himmel, um beim Forschen nach neuen Planeten ebenso viel zu leisten als früher bei achtstündiger Arbeit."

— **Eine muthige Frau** ist die in Pankow bei Berlin wohnhafte Frau Mendel. Vor zwei Jahren reiste sie mutterseelenallein nach Südamerika, um sich zu ihrem Verlobten zu begeben. Ganz entsetzliche Schwierigkeiten waren auf der Reise in das Innere des Landes, woselbst Herr Mendel eine Bahn baute, zu besiegen. Aber muthig hielt die Frau aus, ob es auf schwindligen Felsgraten, über reißende Ströme oder durch Wüsteneien und tropischen Urwald ging. Nach mehr wie halbjähriger Reise gelangte sie ans Ziel. Nachdem sie die Fertigstellung der Bahn abgewartet, begab sie sich mit ihrem Manne wieder nach Europa, und in ihrer alten Heimath Pankow ist sie kürzlich mit einer ganzen tropischen Umgebung von Schwarzen, Affen, Papageien, einer Waffen-, einer Eier- und Steinsammlung, prächtigen Palmen und ungeheuer großen und farbigen Orchideen wieder eingezogen.

Heiteres.

* [**In verschiedenem Lichte gesehn.**] Pessimist und Optimist gleichzeitig das gebrachte Glas Bier an das Licht haltend. Pessimist: „Nun ja, ich habe natürlich wieder das wenigste Bier!" — Optimist: „Da, seht her! Wer hat die größte Blume? Ich!"

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.